

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Februar 2024 –

Die theologische Ratzinger-Forschung. Versuch einer Bilanz

Von Karl-Heinz Menke

Christian Schaller hat in dieser Zeitschrift unmittelbar nach dem Tod des em. Papstes die Arbeit des von ihm geschäftsführend geleiteten Papst-Benedikt-Institutes (Regensburg) vorgestellt.¹ Er vermittelt einen Einblick in die Edition von R.s Gesammelten Schriften, in die Bibliothek und in das Archiv seines Hauses, stellt Kooperationspartner und wissenschaftliche Schwerpunkte vor, benennt Forschungslücken und Desiderate. Auf Grund seiner Arbeit darf die hier vorliegende Forschungsbilanz R.-Editionen, Tagungsberichte z. B. des alljährlich tagenden R.-Schüler:innenkreises oder Mitteilungen des Instituts Papst Benedikt ausklammern. Auch R.-Biographien – obwohl teilweise auch theol. beachtenswert – sollen nur genannt², nicht aber rez. werden.

Im Unterschied zu Karl Barth, Henri de Lubac, Wolfhart Pannenberg oder Hans Urs von Balthasar war es Joseph Ratzinger nicht vergönnt, seine vielen Einzelbeiträge, Artikel, Analysen und

¹ Christian SCHALLER: „Ein Beitrag zum Dialog: Das Institut Papst Benedikt XVI.“, in: *Theologische Revue* 119 (2023) 1–15.

² Mit Abstand die gründlichste und R.s Denken umfassend einbeziehende Biographie ist die von Peter SEEWALD: *Benedikt XVI. Ein Leben*, München 2020; ergänzend: DERS.: *Benedikts Vermächtnis. Das Erbe des deutschen Papstes für die Kirche und die Welt.* – Hamburg: Hoffmann und Campe 2023. 400 S., geb. € 25,00 ISBN: 978-3-455-01258-3; auf das Pontifikat konzentriert und theol. auf hohem Niveau: Alexander KISSLER: *Papst im Widerspruch. Benedikt XVI. und seine Kirche 2005–2013*, München 2013; Christian FELDMANN: *Papst Benedikt XVI. Eine kritische Biographie*, Hamburg 2006; DERS.: *Benedikt XVI. Sein Leben, sein Denken, seine Botschaft*, Regensburg 2023. – Wichtige „Erinnerungen“: Alfred LÄPPLE: *Benedikt XVI. und seine Wurzeln. Was sein Leben und seinen Glauben prägte*, Augsburg 2006; Paul BADDE: *Benedikt XVI. Seine Papstjahre aus nächster Nähe*, Stuttgart 2017; Manuel SCHLÖGL: *Joseph Ratzinger in Münster 1963–1966*, Münster 2012 (Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI., 1); DERS.: *Am Anfang eines großen Weges. Joseph Ratzinger in Bonn und Köln*, Regensburg 2014; Bruno FINK: *Zwischen Schreibmaschine und Pileolus. Erinnerungen an meine Zeit als Sekretär des Hochwürdigsten Herrn Joseph Kardinal Ratzinger*, Regensburg 2016 (Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI., 3); Georg GÄNSWEIN: *Nient'altro che la Verità. La mia vita al fianco di Benedetto XVI.*, Milano 2023 [deutsche Übers.: DERS.: *Nichts als die Wahrheit. Mein Leben mit Benedikt XVI.* – Freiburg i. Br.: Herder 2023. 320 S., geb. € 28,00 ISBN: 978-3451396038]. – Im Ausland entstandene Biographien: John L. ALLEN: *Cardinal Ratzinger: the Vatican's Enforcer of the Faith*, New York 2000 [deutsche Übers.: *Joseph Ratzinger*, Düsseldorf 2002]; George WEIGEL: *God's Choice. Pope Benedict XVI. and the Future of the Catholic Church*, New York 2005 [deutsche Übers.: *Das Projekt Benedikt. Der neue Papst und die globale Perspektive der Katholischen Kirche*, München 2006]; Pablo BLANCO SARTO: *Benedicto XVI. El papa alemán*, Barcelona 2010; Marco POLITI: *Joseph Ratzinger. Crisi di un papato* Roma 2011 [deutsche Übers.: *Benedikt. Krise eines Pontifikats*, Berlin 2012]; Elio GUERRIERO: *Servitore di Dio e dell'umanità. La biografia di Benedetto XVI.*, Milano 2016 [deutsche Übers.: *Benedikt XVI. Die Biografie*, Freiburg 2018].

Gutachten in einer Synthese zu präsentieren. Im Alter von nur 32 Jahren an die Univ. Bonn berufen, musste er – zum jüngsten „peritus“ des Zweiten Vatikanischen Konzils avanciert – eigene Projekte und Forschungsvorhaben den Anfragen des Erzbischofs von Köln und der vatikanischen Kommissionsarbeit unterordnen. Und als er – von Bonn über Münster und Tübingen nach Regensburg gelangt – endlich „angekommen“ zu sein meinte, wurde er zum Erzbischof von München und Freising ernannt. In seinen bis zu diesem Ereignis verfassten „Erinnerungen“ schreibt der Fünfzigjährige: In Regensburg „wuchs mir allmählich eine Vision des Ganzen zu, die sich aus den vielfältigen Erfahrungen und Erkenntnissen speiste, mit denen mich mein theologischer Weg konfrontiert hatte. Ich freute mich darauf, etwas Eigenes, Neues und doch ganz im Glauben der Kirche Gewachsenes sagen zu dürfen, aber es war mir nicht zgedacht. Eben als ich damit begonnen hatte, wurde ich in eine andere Aufgabe gerufen.“³

Es gibt verschiedene „Einführungen“ in R.s Theol. und auch Versuche, „das Ganze“ seiner Theol. zu präsentieren. Die erste (1988) „Einführung“ stammt aus der Feder des englischen Dominikaners Aidan Nichols.⁴ Das schmale Bändchen hat vielen anglophonen Studierenden einen ersten Überblick verschafft. Nichols orientiert seine Auswahl an R.s Biographie: Augustinus-Studien; Bonaventura-Studien; Beitrag zum Zweiten Vatikanum; *Einführung in das Christentum*; ekklesiologische, eschatologische und liturgiewissenschaftliche Studien; und schließlich: R. als Prediger und als Präfekt der Glaubenskongregation. Ebenfalls in englischer Sprache verfasst, aber inzwischen auch ins Deutsche übersetzt, ist das „theologische Porträt“, das der irische R.-Schüler Vincent Twomey SVD seinem Lehrer gewidmet hat.⁵ Der Moralthologe verbindet seine Erinnerungen an den theol. Lehrer, Wegbegleiter und Freund mit einem ausführlichen Referat über die zentrale Bedeutung seiner „Gewissenslehre“ für die Bestimmung der Begriffe „Freiheit“ und „Wahrheit“ und für das Verhältnis von Religion, Kirche und Staat. Man kann seine Arbeit als Einführung in die moraltheol. relevanten Arbeiten R.s, nicht aber als Präsentation „des Ganzen“ bezeichnen. Falsche Erwartungen weckt auch die mit dem übertreibenden Titel *Ratzinger's Faith. The Theology of Pope Benedict XVI* versehene Aufsatzsammlung der australischen Theologin Tracey Rowland. Sie behandelt weniger analytisch als summarisch Themen wie R.s Verhältnis zu den Vertretern der „nouvelle théologie“, sein Moderne-Verständnis, seine Schriftinterpretation und seine Kontroverse mit Walter Kardinal Kasper über das Verhältnis der einen Universalkirche zu den vielen Ortskirchen.

Die ersten Publikationen, die dem Titel „Ratzingers Theologie“ entsprechen, stammen aus den Federn des Amerikaners Emery de Gaál und des Spaniers Pablo Blanco Sarto. Ohne seinen Helden in das Prokrustesbett einer eigenen Systematik zu spannen, gelingt es de Gaál, R.s Theol. als organische Einheit zu präsentieren.⁶ De Gaál erklärt den Terminus „christocentric shift“ als die von R. gewählte Alternative zum „anthropocentric shift“. Er zeigt, dass R. im Unterschied zu allen transzendental ansetzenden Theologien immer mit dem Phänomen Jesus Christus beginnt. Die biblisch bezeugte Geschichte Jesu – davon geht er aus – ist die Offenbarkeit Gottes. De Gaál erklärt die Untrennbarkeit von historischem, auferstandenem (verklärtem), eucharistischem und ekklesialem Leib Christi als das

³ Joseph Kardinal RATZINGER: *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 176.

⁴ Aidan NICHOLS: *The Theology of Joseph Ratzinger. An Introductory Study*, Edinburgh 1988.

⁵ Vincent TWOMEY: *Pope Benedict XVI. The Conscience of Our Age*, Dublin 2005 [deutsche Übers.: *Benedikt XVI. Das Gewissen unserer Zeit. Ein theologisches Porträt*, Augsburg 2006].

⁶ Emery DE GAÁL: *The Theology of Pope Benedict XVI. The Christocentric Shift*, New York 2010.

Integral der vielen Einzelbeiträge R.s. Seine Eschatologie und Anthropologie (bzw. Mariologie) sind – so zeigt er – konsequente Ausfaltungen seiner Christologie.⁷

Blanco Sarto vereint seine theol. Beiträge zur R.-Forschung in einem Sammelbd. mit dem Titel „Die Theologie Joseph Ratzingers“.⁸ Er klärt die für R.s Gesamtwerk zentralen Begriffe „Person“, „Glaube“, „Vernunft“, „Wahrheit“ und „Liebe“. Er bietet Überblicke über R.s Abhandlungen zur Schöpfungs- und Erlösungslehre, zur Mariologie, zur Ökumene und zum interreligiösen Dialog. Besonders lesenswert ist seine schon 2005 publizierte Diss. über das Christentum im Kontext der nichtchristlichen Religionen.⁹ Darin erklärt er, warum R.s Theol. der Religionen nicht in die Schubladen von Exklusivismus, Inklusivismus oder Pluralismus passt. Unter der Voraussetzung, dass alle Menschen und alle Kulturen nach eben der Wahrheit suchen, die Gottes Logos ist, ist die personale Identität dieses Logos mit dem Menschen Jesus das *Kriterium* – nicht das inkludierende *Integral* – aller nichtchristlichen Interpretationen Gottes bzw. „des Göttlichen“. Schon die Kirchenväter – so erklärt R. – verstehen das Christentum nicht als Religion, sondern als Verbündeten der griechischen Phil., die Gewohnheit von Wahrheit trennt. R. plädiert im Unterschied zu Karl Barth nirgendwo für einen religionslosen Glauben, wohl aber für die Reinigung aller Religionen durch den Glauben an den mit der Liebe des Gekreuzigten identischen Logos alles Seienden.¹⁰

Außer den eher eklektischen „Einführungen“ von Michael Schneider und Peter Hofmann¹¹ und dem rezitierenden Kompendium von Werner Huber¹² sind es im deutschen Sprachraum v. a. die beiden verstorbenen R.-Schüler Siegfried Wiedenhofer und Hansjürgen Verweyen, die „den ganzen R.“ in den Blick nehmen.

Verweyen¹³ orientiert seine Analysen an R.s Biographie, konzentriert seine Ausführungen aber auf die Differenzen zwischen der eigenen Fundamentaltheol. und der seines Doktorvaters. Er hat seinem Lehrer zeitlebens vorgeworfen, das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft und das von Theol. und Phil. nicht hinreichend geklärt zu haben. R. – so führt er aus – hat Descartes gegen

⁷ Zuvor in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte Einzelstudien sind vereint in dem Bd.: Emery DE GAÁL: *O Lord, I Seek Your Countenance. Explorations and Discoveries in Pope Benedict XVI's Theology*, Steubenville (Ohio) 2018.

⁸ Pablo BLANCO SARTO: *La teología de Joseph Ratzinger. Una introducción*, Madrid 2011.

⁹ Pablo BLANCO SARTO: *Razón y cristianismo. La victoria de la inteligencia en el mundo de las religiones*, Madrid 2005.

¹⁰ Zum Vergleich: Horst BÜRKLE: „Den Originalton in den Religionen vernehmen. Benedikts XVI. theologische Orientierungen im Religionsdiskurs“, in: *Internationale katholische Zeitschrift Communio* 35 (2006) 573–594; Michael SCHULZ: „Die Quadratur des Zirkels der Theologie. Papst Benedikt XVI. in Auseinandersetzung mit der Pluralistischen Religionstheologie“, in: *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil*, hg. v. Peter HOFMANN, Paderborn 2008, 71–97; Ambroise MONG OP: *Are Non-Christians Saved? Joseph Ratzinger's Thought on Religious Pluralism*, London 2015; Müller, Michael: *Religion und Religionen bei Karl Barth und Joseph Ratzinger. Impulse für die Theologie der Religionen?* – Berlin: Peter Lang 2018. 306 S. (Forum Fundamentaltheologie, 9), geb. € 85,05 ISBN: 978-3631762547; Ursula SCHUMACHER: „Der Logos im Herz der Kulturen. Joseph Ratzingers ‚dogmatische‘ Religionstheologie und der interreligiöse Dialog“, in: *Internationale katholische Zeitschrift Communio* 50 (2021), 491–502.

¹¹ Michael SCHNEIDER: *Einführung in die Theologie Joseph Ratzingers*, Köln 2008 (Edition Cardo, 148); Peter HOFMANN: *Benedikt XVI. Einführung in sein theologisches Denken*, Paderborn 2009. – Während Schneider wichtige Koordinaten von Ratzingers Theologie thematisch ordnet und für einen breiten Leserkreis präsentiert, bietet Hofmann eine auf ausgewählte Stationen konzentrierte theol. Biographie. – Ergänzend: Kurt KOCH: „Gott ist Logos und Liebe. Versuch eines theologischen Porträts von Papst Benedikt XVI.“, in: DERS.: *Das Geheimnis des Senfkorns. Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Benedikt XVI.*, Regensburg 2010, 14–44 (Ratzinger-Studien, 3).

¹² Werner HUBER: *Das Denken Joseph Ratzingers*, Paderborn 2017.

¹³ Hansjürgen VERWEYEN: *Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Die Entwicklung seines Denkens*, Darmstadt 2007.

Augustinus gestellt, obwohl zumindest der späte Augustinus ganz ähnlich wie Descartes denkt. In seiner Trinitätslehre nämlich versucht der Kirchenvater zu zeigen, „dass allein der *dreifaltige* Gott dem tiefsten Sinnverlangen in uns zu entsprechen vermag“ (33). Das heißt: Es gibt eine apriorische Ausrichtung des Menschen auf die „Wahrheit an sich“. Theol. Interpretationen sind keine bloßen Epiphänomene von Sprache und geschichtlich bedingtem Kontext. Oder anders gesagt: Es gibt ein Erkennen Gottes nicht nur auf Grund von geschichtlich vermittelter Offenbarung, sondern auch durch die methodisch autonom argumentierende Vernunft. Verweyen selbst hält die Identifikation Jesu Christi (eines geschichtlichen Faktums) mit dem Sinn alles Seienden nur dann für rational verantwortbar, wenn die Vernunft sich methodisch autonom von der Möglichkeit letztgültigen Sinns überzeugen kann. R. aber – so Verweyens Vorwurf – ignoriert die platonische Tradition der Glaubensbegründung (Augustinus, Anselm, Descartes) und hat deshalb auch kein Problem mit Kants Destruktion der Metaphysik. R.s Alternative sei eine Kombination von Bonaventuras Geschichtsdenken mit dem „Dialogischen Personalismus“ (John Henry Newman, Søren Kierkegaard, Ferdinand Ebner, Martin Buber), den ihm Theodor Steinbüchel als „Umbruch des Denkens“ erklärt hat.¹⁴

Walter Kasper hat R. Platonismus vorgeworfen. Verweyen erhebt den gegenteiligen Vorwurf des Antiplatonismus. Denn – so erklärt er – R.s Theol. *beginnt* mit dem Phänomen der Offenbarkeit absoluter Liebe in der biblisch bezeugten Geschichte Jesu. Wer die mit Christus identische Liebe des trinitarischen Gottes glaubt, ist zu sich selbst befreit. Was Hans Urs von Balthasar mit dem Buchtitel *Glaubhaft ist nur Liebe* ausgedrückt hat, erkläre R. mit dem Hinweis, dass am Anfang des Christentums die glaubende Annahme der zur Freiheit (zum Selbstsein) befreienden Liebe steht; dass also ein methodisch autonom (rein phil.) eruiertes Begriff letztgültigen Sinns nur eine *nachträgliche* Rechtfertigung, nicht aber Voraussetzung des eigenen Überzeugtseins sei.

Verweyen hält R.s Prämisse einer direkten Proportionalität von Gehorsam und Freiheit bzw. von Glaube und Vernunft für die Verschleierung eines „vitiösen Zirkels“. Er fragt seinen Doktorvater:

Wie kann die Philosophie Ausdruck einer allgemeingültigen Vernunft sein, wenn sie – in ihrer Eigenschaft als „das andere und eigene“ gegenüber dem Glauben – sich gleichzeitig als „der nötigen kritischen Läuterung und Verwandlung“ durch das ihr als Philosophie nicht zugängliche Andere des Glaubens „unterworfen“ verstehen soll?
(31)

R.s Gewissenslehre findet Verweyens volle Zustimmung. Aber – so kritisiert er – sie widerspricht seiner Leugnung eines geschichts- bzw. glaubensunabhängigen Zugangs zur Wahrheit. R. – so erklärt Verweyen – betont, dass der Gehorsam, mit dem die:der Einzelne ihrem:seinem Gewissen folgt, ein irrender Gehorsam sein kann. Er setze damit voraus, dass es einen von der geschichtlichen Situierung und Bildung des Einzelgewissens unabhängigen Zugang aller Menschen zu der mit dem göttlichen Logos identischen Wahrheit gibt. Denn: Gäbe es keine Instanz, die das geschichtlich bedingte Urteil des Einzelgewissens als möglicherweise irrig erweist, dann wäre *jede* gewissenhaft getroffene Entscheidung richtig. Verweyen folgert: Damit bestätigt R. zumindest ungewollt, dass es noch einen

¹⁴ Es geht um die „Rückgängigmachung der Kantischen Drehung [...]: das Verstehen der Erkenntnis wieder vom Objekt her. Nur mit dem wesentlichen Unterschied, dass Realität und Objektivität nun nicht mehr durch das ungegenständliche Sein bedingt sind, sondern durch die ungegenständliche Doppelbeziehung von Ich und Du, in der sich Realität erst erschließt, aber von der Erkenntnis nicht mehr gesetzt wird.“, Theodor STEINBÜCHEL: *Der Umbruch des Denkens*. Die Frage nach der christlichen Existenz erläutert an Ferdinand Ebners Menschdeutung, Regensburg 1936, 75.

anderen Zugang zur Wahrheit des göttlichen Logos als den der geschichtlich ergangenen Offenbarung gibt.

Auch in den Kap.n, in denen Verweyen auf R.s Verhältnisbestimmung von Offenbarung, Schrift und Tradition, auf seine Exegese oder auf seine Kritik an Hans Küng, an Karl Rahner und an der Befreiungstheol. eingeht, geht es zumindest *auch* um das Problem von Theonomie und Autonomie, von Geschichte und Vernunft. Einerseits, so betont er, gelingt R. die Überwindung des instruktionstheoretischen Offenbarungsmodells und der additiven Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition. Andererseits kann er nicht hinreichend erklären, wie die Kirche ihre Tradition durch historisch-kritische Exegese überprüfen kann, ohne immer schon vorauszusetzen, wonach sie angeblich sucht. Einerseits kritisiert R. die Identifikation von Reich Gottes und Kirche, von Erlösung und Politik. Andererseits – so Verweyen – kann er nicht hinreichend erklären, warum und wie der innerweltliche Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden *notwendiges* Integral der vertikalen Versöhnung der:des Sünderin:Sünder mit Gott ist.

Im Unterschied zu Verweyen konnte Siegfried Wiedenhofer¹⁵ seine R.-Analyse nicht selbst vollenden. Das von seiner Witwe dem Regensburger Papst-Benedikt-Institut überlassene Manuskript wurde von den Prof.n Claus Arnold und Hans Kessler für den Druck vorbereitet. Der Vf. selbst bemerkt einleitend, er habe den mystagogischen, in den Glauben der Kirche einweisenden Charakter von R.s Theol. dadurch „unwirksam gemacht“, dass er „sie objektiviert, analysiert, in ihre Teile und Voraussetzungen zerlegt, auf ihre Stimmigkeit hin befragt und mit Alternativen verglichen“ (19) habe. Wiedenhofer möchte den untersuchten Autor durch die Reflexion der pragmatischen, grammatischen und semantischen (bzw. hermeneutischen) Bedingungen seines Denkens möglicherweise besser verstehen als dieser sich selbst. So erklärt sich die Dreiteilung des fast 1000 S. umfassenden Werkes.

Der erste Teil (Pragmatik) unterscheidet zwischen (a.) biographischem Kontext (Reflexion einer vorausgehenden religiösen Gläubigkeit), (b.) institutionellem Kontext (Universitätstheol.; Theol. im Dienst der Glaubenskongregation), (c.) sozio-kulturellem Kontext (Theol. als Antwort auf den Relevanzverlust und die Identitätskrise des christlichen Glaubens, auf Modernisierungsprozesse und die Globalisierung) und (d.) theol. Kontext (Augustinus; Bonaventura; Dialogischer Personalismus; Henri de Lubac, Guardini, Pieper etc.; Kontroversen mit Kasper, Küng, Rahner, Greshake, Gutierrez).

Der zweite Teil (Grammatik) unterscheidet zwischen Theol. als gläubigem und kirchlichem Unternehmen und Theol. als vernünftigem und wissenschaftlichem Unternehmen. Er behandelt das Verhältnis von Glaube und Offenbarung, von Glaube und Religion und von Glaube und Vernunft.

Der dritte Teil (Semantik bzw. Hermeneutik) ist der Versuch, R.s in der Regel weit verstreute Beiträge zu den einzelnen Traktaten der Dogmatik als an bestimmte Adressat:innen gerichtete Deutungen zu lesen und nach ihrer praktischen Relevanz für die drei Grundvollzüge der Kirche zu fragen.

Doch: So effizient die Fragen nach der Pragmatik, Grammatik und Semantik sind, so wenig taugen sie als Einteilungsprinzip. *Jeder* Inhalt kann unter den genannten drei Perspektiven betrachtet werden. Vermutlich hat Wiedenhofer seinen methodischen Fehler im Verlaufe seiner Analysen selbst bemerkt. Denn bei Licht betrachtet folgt der von ihm mit „Grammatik“ überschriebene zweite Teil dem klassischen Aufbau der Fundamentaltheol. und der mit „Semantik“ betitelte dritte Teil dem klassischen Einteilungsprinzip der Dogmatik. Man kann von einer verunglückten Methodologie

¹⁵ Siegfried WIEDENHOFER: *Die Theologie Joseph Ratzingers / Benedikts XVI.* Ein Blick auf das Ganze, Regensburg 2016 (Ratzinger-Studien, 10).

sprechen; allerdings auch von deren positiver Kehrseite; denn indem der Vf. durchgängig nach Kontext, logischer Kohärenz, Genese und Aktualität fragt, bietet sein „Blick auf das Ganze“ nirgendwo bloße Zusammenfassungen oder Referate. Wer sich einen Überblick über „das Ganze“ von R.s Denken verschaffen will, findet hier eine Zusammenschau alles Einzelnen, die wohl noch lange unübertroffen bleibt.

1. Ratzingers Fundamentaltheologie und Theologische Erkenntnislehre

Ohne ein Handbuch der Fundamentaltheol. verfasst zu haben, hat R. doch zu allen wichtigen Fragen dieser theol. Disziplin Stellung genommen und schon früh „Bausteine“ gesammelt, die das Konzept einer Gesamtdarstellung erkennen lassen.

Der Italiener Andrea Bellandi – seit 2019 Erzbischof von Salerno – hat in seiner an der Gregoriana eingereichten Promotionsschrift¹⁶ dieses Konzept rekonstruiert. Es bezeichnet R.s theologische Erkenntnislehre als Derivat seiner Christologie. Denn was R. im Blick auf den Dyotheletismus der Christologie des dritten Konzils von Konstantinopel erklärt, gilt analog für das Verhältnis von Glauben und Erkennen bzw. Verstehen. Die Vernunft unterscheidet sich vom Glauben, erfährt sich aber durch die Bekehrung zum Glauben nicht als dessen Gegenüber, sondern als von ihm geweitet und erhellt. Im Unterschied zur Philosophie – so betont R. – setzt christliche Theol. Glauben voraus. Gemeint ist nicht Kierkegaards Sprung in die Gleichzeitigkeit mit Christus hinein; und erst recht nicht der Sprung auf eine transzendente Ebene esoterischer Wahrnehmung, sondern ein neuer Anfang *im Denken*. Bellandi folgert: Wer die Wirklichkeit nicht mehr vom eigenen Ich her, sondern im Licht des in Christus offenbaren Gottes betrachtet, hört nicht auf vernünftig zu sein, weil er gläubig geworden ist, sondern im Gegenteil: Er bindet seine Vernunft an den Ursprung ihrer selbst.

Paolo G. Sottopietra – Generaloberer der Priesterbruderschaft der Missionare des hl. Karl Borromaeus – verfolgt mit seiner Diss.¹⁷ eine ähnliche Fragestellung wie Bellandi, beschränkt seine Arbeit aber nicht auf eine werksimmanente Untersuchung. Denn er will R.s fundamentaltheol. Grundposition gegen Alternativen profilieren, die er als „Aporien der neuzeitlichen Vernunft“ bezeichnet hat. In einem ersten Kap. sammelt er alle Aussagen R.s über den in der Neuzeit progredierenden Abschied von der Gottes- und Wahrheitsfrage. Er spricht von den zwei Grundoptionen des Theo- und des Anthropozentrismus. Die theozentrische Option erklärt er als „Wissen aus der Taufe“. Dieses Wissen stützt sich auf den geschichtlichen Erfahrungsraum, den die Welt des Glaubens an Jesus Christus schafft. Durch die Taufe wird die:der Gläubige Jesus Christus und zugleich der Kirche eingestaltet. Und wer „in Christus“ ist, der:die nimmt teil an der Erfahrung der „Abba“-Beziehung Jesu: Er ist in demselben Maße er selbst (freier Wille), in dem er dem Willen des Vaters gehorcht. Theonomie und Autonomie, Offenbarung und Vernunft, Glauben und Verstehen verhalten sich – das erklärt Sottopietra ebenso wie Bellandi – direkt proportional zueinander. Leider bricht die Analyse des Vf.s da ab, wo sich ein Gespräch mit den sog. Freiheitsanalytikern bzw. „Letztbegründern“ (Hansjürgen Verweyen und Thomas Pröpper) geradezu aufdrängt.

¹⁶ Andrea BELLANDI: *Fede cristiana come „stare e comprendere“*. La giustificazione dei fondamenti della fede in Joseph Ratzinger, Roma 1996 (Tesi Gregoriana. Serie Teologica, 10).

¹⁷ Paolo G. SOTTOPIETRA: *Wissen aus der Taufe*. Die Aporien der neuzeitlichen Vernunft und der christliche Weg im Werk von Joseph Ratzinger, Regensburg 2003 (Eichstätter Studien, 51).

Heiko Nüllmann – Vf. einer in Bochum entstandenen Promotionsschrift¹⁸ – wendet sich gegen Sottopietras These, es gebe in R.s Schriften keinen offenbarungsunabhängigen Zugang der Vernunft zur „Wahrheit an sich“. Richtig ist, so erklärt er mit Berufung auf Verweyen, dass R. jede transzendentalphil. (methodisch autonome) Letztbegründung ablehnt. Doch damit – so betont er – ist nicht gesagt, dass es aus R.s Sicht keinen anderen Zugang zur Wahrheit gibt als den des Glaubens an die in Christus kulminierende Offenbarung. Denn er setze das Gedachtsein aller Wirklichkeit voraus und spreche deshalb von dem aller Schöpfung eingeschriebenen Logos und von der Hinordnung jedes mit Vernunft und Freiheit begabten Menschen auf diesen Logos. Der Vf. unterstreicht, dass diese Thesen (a.) von der Logoshaftigkeit alles Seienden und (b.) von der Ausrichtung der menschlichen Vernunft auf den Schöpfungslogos nur *geglaubt* (nicht bewiesen) werden können. Aber unter der *geglaubten* Voraussetzung, dass die Wirklichkeit Schöpfung ist, könne der ihr eingeschriebene Logos auch unabhängig von der Eingestaltung in Christus – unabhängig vom „Wissen aus der Taufe“ – erkannt werden.¹⁹ Dieses Erkennen sei kein apriorisches Folgern (Augustinus, Anselm, Descartes), sondern ein aposteriorisches Erschließen (ein dialogisch bestimmter Weg).

R. – so zeigt Richard Schenk OP²⁰ – folgt im Wesentlichen der Verhältnisbestimmung von *analogia fidei* und *analogia entis*, die Gottlieb Söhngen auf Grund seiner Bonaventura-Studien vertreten hat. Demnach ist die *analogia fidei* bzw. der Glaube an die Offenbarung des göttlichen Logos in der biblisch bezeugten Heilsgeschichte Voraussetzung für das Erkennen des Schöpfungslogos bzw. der *analogia entis*. Karl Barth hat Söhngen gegenüber erklärt, dass er seiner Verhältnisbestimmung von *analogia fidei* und *analogia entis* zustimmen könne, weil sie jeder „natürlichen Theologie“ abschwöre; doch er sehe sie leider nicht in Einklang mit der kath. Tradition (z. B. mit den entsprechenden Arbeiten von Erich Przywara und Hans Urs von Balthasar). Vermutlich hat Nüllmann R.s Position präziser erfasst als Interpret:innen, die seine Position nahtlos mit der Bonaventuras oder Söhngens identifizieren. Denn er kann sehr gut belegen, dass R. – im Unterschied zu Bonaventura und Söhngen – ein Erkennen des göttlichen Logos auch unabhängig von der biblisch bezeugten Offenbarung beschreibt. Voraussetzung dafür ist, wie gesagt, nur der Schöpfungs-, nicht aber der Christusglaube.

¹⁸ Heiko NÜLLMANN: *Logos Gottes und Logos des Menschen*. Der Vernunftbegriff Joseph Ratzingers und seine Implikationen für Glaubensverantwortung; Moralbegründung und interreligiösen Dialog, Würzburg 2012 (Bonner Dogmatische Studien, 52).

¹⁹ Vgl. Michael SCHULZ: „Wenn das Salz ‚dumm‘ geworden ist. Zu Joseph Ratzingers / Papst Benedikts XVI. Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft“, in: *Der Glaube ist einfach*. Aspekte der Theologie Papst Benedikts XVI., hg. v. Gerhard Ludwig MÜLLER, Regensburg 2007, 19–53; DERS.: „Kreatürliche Vernunft. Zum Vernunftverständnis von Papst Benedikt XVI.“, in: *Religion und Rationalität*, hg. v. Görges K. HASSELHOFF / Michael MEYER-BLANK, Würzburg 2008 (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, 4), 15–42; Karl-Heinz MENKE: „Die theologischen Quellen der Enzyklika ‚Deus caritas est‘“, in: *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil*, (s. Anm. 10) 47–69; DERS.: „Quaerere Deum. Joseph Ratzingers Plädoyer für die Unabdingbarkeit der Wahrheitsfrage“, in: *Theologie und Glaube* 100 (2010) 133–148; Matthias ELLER: *Veritas creatrix incarnata*. Über das Wahrheitsverständnis im theologischen Werk Joseph Ratzingers, Münster 2011 (Pontes, 53); Kurt KOCH: „Was ist Wahrheit? Joseph Ratzingers Kernfrage angesichts der Diktatur des Relativismus“, in: DERS.: *Bund zwischen Liebe und Vernunft*. Das theologische Erbe von Papst Benedikt XVI., Freiburg 2016, 191–208; Karl-Heinz MENKE: „Das Tribunal des zeitgenössischen Relativismus. Joseph Ratzingers Argumente für die Erkennbarkeit der einen Wahrheit“, in: *Zwischen Rationalität und Religion*. Interdisziplinäre Perspektiven, hg. v. Sigmund BONK, Regensburg 2019, 192–217.

²⁰ Richard SCHENK: „Bonaventura als Klassiker der *analogia fidei*. Die Rezeption der theologischen Programmatik Gottlieb Söhngens im Frühwerk Joseph Ratzingers“, in: *Gegenwart der Offenbarung*. Zu den Bonaventura-Forschungen Joseph Ratzingers, hg. v. Marianne SCHLOSSER / Franz-Xaver HEIBL, Regensburg 2011 (Ratzinger-Studien, 2), 18–49. – Ergänzend: Christian PONCELET: *Dreifacher Gebrauch der Vernunft*. Zum Verhältnis von Theologie und Philosophie bei Gottlieb Söhngen, Regensburg 2017 (Ratzinger-Studien, 12), 124–147.

Ohne auf diese Debatte einzugehen, wird die von Nüllmann vertretene Position auch durch Maria Raphaela Hölscher mit ihrer in Rom entstandenen Arbeit über R.s Naturrechtsbegriff affirmiert.²¹ R. – so zeigt die Vf.in – versteht unter „Naturrecht“ nicht einen Katalog abrufbarer Inhalte oder Normen, sondern die grundsätzliche Erkennbarkeit einer der Natur eingeschriebenen Vernunft – unabhängig von allen religiösen und kulturellen Kontexten.

Wie Thomas Stübinger in seiner Eichstätter Diss.²² ausführt, entwickelt R., gestützt auf Josef Pieper, die These, dass die Traditionsgeschichte der Menschheit – bestehend aus vielen einzelnen vernunftbegabten Individuen, die miteinander kommunizieren – die Wahrheit vom Irrtum reinigt. Was Pieper „heilige Überlieferung“ nennt, erklärt R. als die Offenbarkeit des göttlichen Logos in Schöpfung und Geschichte. Wäre die Schöpfung nicht von dem Logos gedacht, von dem die Christ:innen sagen, dass er personal offenbar geworden ist in Jesus Christus, dann könnte der Mensch seiner Vernunft nicht trauen. Seine Begriffe und Theorien wären möglicherweise bloße Konstruktionen, deren Geltung sich am Grad ihrer funktionalen Effizienz bemäße. Die Vernunft des Menschen kann sich aus R.s Sicht kritisch zu sich selbst und zu ihrer geschichtlich bedingten Verortung verhalten. Aber sie kann sich nicht autonom aus ihrer Verstrickung in die Folgen von Sünde und Irrtum befreien. Dazu bedarf es – so übereinstimmend Pieper und R. – der Reinigung der vielen Traditionen durch „die heilige Überlieferung“.

Ein Pendant zu Stübingers Ausführungen über R.s Pieper-Rezeption bietet der von dem Australier Andrew C. Chase erarbeitete Vergleich der Traditionsbegriffe von R. und Yves Congar.²³ Beide Konzilstheologen unterscheiden zwischen der „heiligen Tradition“ und den vielen Traditionen. Aus R.s Sicht ist der allem Seienden eingeschriebene Logos in allen Traditionen der Menschheit wirksam. Wo immer ein Mensch diesen Logos entdeckt, ist er aufgefordert, Wahrheit von Irrtum zu trennen. Und wo immer dies geschieht, weiß sich der Mensch zu seiner Eigentlichkeit – zum Erkennen der Wahrheit und zur Selbstbindung an das Gute – befreit. Yves Congar hingegen macht die Offenbarkeit des göttlichen Logos abhängig vom Wirken des Heiligen Geistes. Es ist, so betont er, der Geist, der den göttlichen Logos bzw. Christus als Sinn aller Schöpfung und Geschichte erschließt, *jedem* Menschen die Bejahung des mit der Liebe (Christus) identischen Logos *ermöglicht*, auf diese Weise schon seit Abel die Kirche entstehen lässt und sie trotz ihrer Sündigkeit vor Irrtum bewahrt.

²¹ Maria Raphaela HÖLSCHER: *Das Naturrecht bei Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI.* Die Bedeutung des Naturrechts in Geschichte und Gegenwart, Heiligenkreuz 2014. – Ergänzend: Lothar ROOS: „*Was allen Menschen wesensgemäß ist*“. Das moralische Naturgesetz bei Papst Benedikt XVI., Köln 2006 (Kirche und Gesellschaft, 330); Anton RAUSCHER: „Benedikt XVI. und das natürliche Sittengesetz – Auseinandersetzung mit problematischen Zeitströmungen“, in: *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil*, (s. Anm. 10) 123–138; Martin RHONHEIMER: „Benedikt XVI. über Rechtsstaat, Demokratie und Naturrecht. Die Reden in Berlin und London“, in: *Der Theologenpapst. Eine kritische Würdigung Benedikts XVI.*, hg. v. Jan-Heiner TÜCK, Freiburg 2013, 135–157; Christoph SCHÖNBERGER: „Zurück zur Natur? Der Papst im Bundestag“, in: *Der Theologenpapst* (s. o.), 158–169.

²² Thomas STÜBINGER: *Theologie aufs Ganze.* Zum dreifachen Konstruktionspunkt des theologischen Denkens Joseph Ratzingers, Regensburg 2014 (Eichstätter Studien, 71). – Der Untertitel ist irreführend. Besser hätte der Vf. von Heinrich Schlier und Josef Pieper als zwei wichtigen Gesprächspartnern Joseph Ratzingers gesprochen. Und: Wie er selbst bemerkt (249), ist „das Ganze“ der Ratzingerschen Theol. mit der Nachzeichnung des Dreiecksverhältnisses von Ratzinger, Schlier und Pieper in keiner Weise erfasst.

²³ Chase, Andrew C.: *Tradition in the Theology of Yves Congar and Joseph Ratzinger.* An Historical, Theological and Comparative Study. – Rom: Gregorian & Biblical Press 2019. 353 S. (Tesi Gregoriana. Serie Teologia, 243), kt. € 24,23 ISBN: 978-8878394117.

Eine auf Vollständigkeit bedachte Analyse von R.s Fundamentaltheol. bietet die Augsburgsburger Promotionsschrift von Andreas Jall.²⁴ Obwohl R. den Begriff „Erfahrung“ eher gemieden als forciert hat, sieht der Vf. in eben diesem Begriff den Schlüssel zu seiner Erkenntnislehre. Gegen Verweyens Versuch, phil. autonom einen Begriff letztgültigen Sinns eruieren zu wollen, wendet der Vf. ein, dass ein Begriff nicht entscheiden kann, ob oder gar wie Offenbarung möglich ist. Offenbarung ist – so folgert er mit R. – ein unableitbares und also kontingentes Geschehen, das nur erfahren, aber nicht erdacht werden kann. Und: Nur wenn die erfahrene Offenbarung mehr ist als ein bloßer Katalysator dessen, was die menschliche Vernunft sich selbst sagen kann, ist sie ein Sprechen Gottes. Der Glaube an die geschichtlich vermittelte Offenbarkeit des göttlichen Logos ist kein fideistischer Sprung, sondern Begegnung mit der Wirklichkeit, nach der sich die Vernunft jedes Menschen immer schon ausstreckt. Jall bekräftigt das besagte Axiom direkter Proportionalität von Offenbarung bzw. Glaube und Vernunft, wendet sich aber zugleich gegen Nüllmanns Aufweis einer von Christus und seiner Kirche unabhängigen Erkennbarkeit des göttlichen Logos. Er bezeichnet R. als Vertreter „schwacher Vernunft“ (603) – vermutlich ohne zu wissen, dass der Begriff „schwache Vernunft“ (*pensiero debole*) die Position der postmodernen Philosoph:innen charakterisiert, die den Wahrheitsbegriff verabschiedet haben. Wenn schon etikettiert werden muss, dann ist R. – von Jall selbst als „Universalienrealist“ bezeichnet – Repräsentant einer ausgesprochen starken Vernunft.

Abgesehen von diesem begrifflichen Fauxpas gelingt dem Vf. eine instruktive Analyse von R.s Rezeption (a.) des augustinischen und (b.) des dialogischen Personalismus. Die mit Gottes Logos identische Wahrheit erschließt sich interpersonal bzw. dialogisch. Der Vf. zeigt überzeugend, dass R.s frühe Lektüre von de Lubacs „Catholicisme“ den Fragehorizont seiner Promotionsschrift bildet. Und wie die Untrennbarkeit (Sakramentalität) der Kirche von Christus konkret wird (a.) in ihrer Apostolizität, (b.) im Entstehen des ntl. Kanons und (c.) in der verbindlichen Schriftauslegung durch das Institut der Apostelnachfolge. Leider werden Jalls Ausführungen über die Augustinus- und Bonaventura-Rezeption R.s, über seine Schöpfungslehre, seine Soteriologie und Ekklesiologie so uferlos, dass die erkenntnisleitende Frage nach der Erkennbarkeit der Offenbarung von der gebotenen Stofffülle erstickt wird – ein Problem, das leider auf ähnliche Weise viele R.-Promotionen bestimmt. Dessen ungeachtet informiert Jall auch im Detail zuverlässig über die Genese von R.s Theol.

Dasselbe kann man von der an der Lateran-Univ. eingereichten Arbeit des Italieners Claudio Bertero²⁵ nicht sagen. Die Gliederung seiner fast 1000 S. zählenden Arbeit ist nicht von R. bestimmt, sondern von ihm selbst vorgegeben. Bertero bietet eine am Person-Begriff orientierte Christologie und Trinitätslehre, die immer wieder R.-Zitate aufruft, um die eigenen Ausführungen von ihm bestätigen zu lassen.

Ein hingegen bedeutender Beitrag zur Profilierung von R.s theol. Erkenntnislehre ist die Promotionsschrift von Justinus C. Pech.²⁶ Der in Heiligenkreuz lehrende Zisterzienser bietet keine Analyse von R.s de Lubac-Rezeption²⁷. Aber er versucht auf der Basis eines Vergleichs zwischen Henri

²⁴ Andreas JALL: *Erfahrung von Offenbarung*. Grundlagen, Quellen und Anwendungen der Erkenntnislehre Joseph Ratzingers, Regensburg 2019 (Ratzinger-Studien, 15).

²⁵ Claudio BERTERO: *Persona e Comunione*. La prospettiva di Joseph Ratzinger, Rom 2013.

²⁶ Justinus C. PECH: *Paradox und Wahrheit*. Henri de Lubac und Joseph Ratzinger im gnadentheologischen Gespräch, Münster 2020 (Frankfurter Theologische Studien, 77).

²⁷ Dazu exemplarisch: JALL (s. Anm. 24) 216–239; Rudolf VODERHOLZER: „Pioniere der Internationalen Theologischen Kommission. Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI. und Henri de Lubac“, in: *Veritas incarnata* (FS Rainer Maria Kardinal Woelki), hg. v. Markus GRAULICH / Karl-Heinz MENKE, Freiburg 2021, 433–451;

de Lubac und R. zu klären, warum die direkte Proportionalität von Theonomie und Autonomie, Offenbarung und Vernunft, Glauben und Verstehen keine verschleiende Behauptung, sondern Ausdruck höchster Rationalität ist. Wie ein roter Faden zieht sich durch de Lubacs Gesamtwerk der Terminus „Paradox“. Als paradoxal bezeichnet er seine eigene im Unterschied zur neothomistischen Denkform. Als Beispiele für dogmatische Paradoxa führt er z. B. folgende Antinomien an: Gott erschafft die Welt zu seinem eigenen Ruhme und dennoch aus reiner Güte. Der Mensch ist aktiv und frei, und dennoch vermag er nichts ohne Gnade, und die Gnade vollbringt in ihm das Wollen und das Vollbringen. Die Anschauung Gottes ist ein unverdientes Geschenk, und dennoch wurzelt sich die Sehnsucht danach in die letzte Tiefe jedes Geistes ein. Die Erlösung ist ein Werk reiner Barmherzigkeit, und dennoch werden die Forderungen der Gerechtigkeit dabei nicht missachtet. Das Paradox aller Paradoxe ist Jesus Christus selbst – als wahrer Gott und wahrer Mensch in der dreifachen Spannung von Immanenz und Transzendenz, Endlichkeit und Ewigkeit, *concretum* und *universale*. Kurzum: Das ganze Dogma ist eine Folge von Paradoxen, die den natürlichen Verstand außer Fassung bringen, ihm aber auch die Flucht in das Nicht-Denken oder in die fideistische Unterwerfung verbieten. Denn er ist, will er Mensch bleiben, auf Grund seiner Begabung mit Vernunft und Freiheit gezwungen, die gewonnenen Lösungsversuche immer wieder zu transzendieren, ohne auf diesem Weg jemals an ein Ende zu gelangen. Entscheidend ist, dass das „dogmatische Paradoxon“ nicht Ausweis einer „paradoxen Über-Natur“ über einer „paradoxfreien Natur“ ist. Vielmehr entspricht dem „dogmatischen Paradoxon“ das „natürliche Paradoxon“ – z. B. die Tatsache, dass überall höhere Einheit zugleich größere Differenz bedeutet; z. B. die Beobachtung, dass ein Mensch in demselben Maße bei sich ist, in dem er sich ausstreckt nach dem ganz Anderen. Pech schlussfolgert: Das Paradox, dass Gnade für den Menschen *notwendig* und zugleich *ungeschuldet* ist, ist „vernünftiger“ als die phil. Auflösung des transzendentallogisch Unvereinbaren. Analoges gelte von R.s Erklärung des vordergründig paradoxen oder zirkulären Verhältnisses von Offenbarung (Glaube) und Vernunft.

Widerspruch dazu meldet der Italiener Simone Billeci an.²⁸ Denn er sieht das Verhältnis von Natur und Gnade durch das Etikett „Paradox“ nicht hinreichend geklärt. Aus seiner Sicht ist R. mit seiner Rezeption der relationalen Kategorien des „Dialogischen Personalismus“ über Henri de Lubac hinausgelangt. Indem er Gnade als Beziehungsgeschehen erkläre, könne er das Zugleich von Ungeschuldetheit und Notwendigkeit nicht nur behaupten bzw. als „vernünftiges Paradox“ ausweisen, sondern auch plausibilisieren.

Vor diesem Hintergrund lesenswert sind zwei fast zeitgleich erschienene Arbeiten, die sich gegen die im deutschen Sprachraum weit verbreitete These wenden, R. habe sich den Herausforderungen der Moderne (Autonomie-Denken der Aufklärung, Historismus, Sprachphil. des 20. Jhs.) nicht gestellt. Der auch durch Kierkegaard- und Blondel-Studien ausgewiesene Philosoph

Vincenzo ARBOREA: „Cor unum et anima una“. Le rapport entre foi et Église dans la pensée de Henri de Lubac et Joseph Ratzinger“, in: *Joseph Ratzinger / Benoit XVI. et la culture française*, hg. v. Philippe CAPELLE-DUMONT / Davide DE CAPRIO, Strasbourg 2022, 89–125.

²⁸ Billeci, Simone: „*Gratia supponit naturam*“ nella teologia di Joseph Ratzinger. – Trapani: Il pozzo di Giacobbe 2020. 424 S., kt. € 29,19 ISBN: 978886124767. – Der Vf. bietet eine Synopse nicht nur aller entsprechenden R.-Aussagen, sondern auch eine Bilanz der Diskussion des berühmten Axioms – gestützt v. a. auf die Vorarbeiten der von ihm neu aufgelegten und hg. Dissertation des R.-Schülers Michael Johannes MARMANN: *Praeambula ad gratiam*. Ideengeschichtliche Untersuchung über die Entstehung des Axioms „*gratia praesupponit naturam*“, Erfurt 2018.

Maurice Ashley Agbaw-Ebai (Kamerun)²⁹ sucht die Ursache für diesen Befund nicht in einer Verweigerung, sondern in R.s lebenslang gefestigter Überzeugung, dass es kein „tertium comparationis“ zwischen „theonomer Autonomie“ und „autonomer Autonomie“ geben könne. Theonom allerdings sei die Vernunft aus R.s Sicht nicht deshalb, weil sie erst auf Grund göttlicher Illumination oder Inspiration erkennen kann. Vielmehr erkläre R. die Vernunft als die Fähigkeit des Menschen zur Selbstüberschreitung. Wo sie aufhöre, ihre Begriffe und Interpretationen mit der Wirklichkeit zu verwechseln, könne sie beginnen, den Logos zu vernehmen, der sich in Schöpfung und Geschichte zeigt und in Jesus Christus personal identisch geworden ist mit einem bestimmten Menschen.

Ähnlich argumentiert der in Straßburg lehrende Religionsphilosoph Davide De Caprio.³⁰ Er erklärt „theonome Autonomie“ mit dem Bild von einem hermeneutischen Zirkel zwischen dem christlichen Glauben und der *methodisch* autonom argumentierenden Vernunft. Das heißt: Der Glaube an den trinitarischen Gott, der die unbedingte Liebe ist, verhindert nicht, sondern ermöglicht das *Selbst*-Denken und die *Selbst*bindungskraft der Freiheit.

Mit Verweis auf die R.-Rede im Deutschen Bundestag erklärt De Caprio die Untrennbarkeit des Christentums vom Glauben Israels (Jerusalem), von der griechischen Aufklärung bzw. Phil. (Athen) und vom römischen Recht (Rom). Er analysiert R.s Dialog mit Intellektuellen wie Marcello Pera, Flores d’Arcais, Jürgen Habermas und Piergiorgio Odifreddi. Und er versucht im ersten Teil seiner Studie zu zeigen, dass R. den Fragen der Moderne nicht ausgewichen ist, sondern sie als Klärungshilfen verstanden hat. Wenn man in seinen „Gesammelten Schriften“ Lessing-, Kant- oder Wittgenstein-Analysen vermisst, dann – so de Caprio – einfach deshalb, weil R. deren Verhältnisbestimmung von Vernunft und Geschichte bzw. Sprache für schlicht unvereinbar hält mit dem christlichen Glauben an die Offenbarkeit Gottes in Schöpfung und Geschichte.

Die fundamentaltheol. Resultate von R.s Bonaventura-Studien³¹ und deren Einfluss auf die Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils sind inzwischen so oft analysiert und dargestellt worden, dass man von gesicherten Forschungsergebnissen sprechen darf.³² R. hat in seinen Bonaventura-Studien festgestellt, dass es im 13. Jh. keine Entsprechung zu dem Begriff von Offenbarung gibt, der das Gesamt der geoffenbarten Inhalte bezeichnet; dass es Bonaventura um den Akt geht, mit dem Gott sich mitteilt; und dass dieser Akt erst dann an sein Ziel gelangt, wenn er von seinen Adressat:innen aufgenommen und zutreffend verstanden wird. Thomas von Aquin – so erklärt R. – bezeichnet im Unterschied zu Bonaventura ausschließlich das geschichtliche Ereignis und

²⁹ Agbaw-Ebai, Maurice Ashley: *Light of Reason, Light of Faith*. Joseph Ratzinger and the German Enlightenment, Foreword by Emery De Gaál, – South Bend (IN): St Augustine’s Press 2021. 380 S., geb. € 44,26 ISBN 978-1587314667.

³⁰ De Caprio, Davide: *Théologie et Philosophie dans la pensée de Joseph Ratzinger / Benoît XVI.* – Paris: Cerf 2022. 596 S., pb. € 36,00 ISBN 978-2-204-154987.

³¹ Zur theol.geschichtlichen Einordnung von R.s Bonaventura-Studien: *Gegenwart der Offenbarung* (s. Anm. 20); JALL (s. Anm. 24) 261–325; Davide DE CAPRIO: „J. Ratzinger, Étienne Gilson et le problème de la philosophie chrétienne“, in: *Joseph Ratzinger / Benoît XVI. et la culture française* (s. Anm. 27) 21–48.

³² Vgl. Hansjürgen VERWEYEN: *Ein unbekannter Ratzinger*. Die Habilitationsschrift von 1955 als Schlüssel zu seiner Theologie, Regensburg 2010; Rudolf VODERHOLZER: „Offenbarung und Kirche. Ein Grundgedanke von Joseph Ratzingers Habilitationsprojekt (1955/2009) und seine theologische Tragweite“, in: *Gegenwart der Offenbarung* (s. Anm. 20) 50–73; Peter HOFMANN: „Jesus Christus als Mitte der Geschichte. Der Einfluss Bonaventuras auf das Denken Joseph Ratzingers / Benedikts XVI. und dessen Bedeutung für die aktuelle Fundamentaltheologie“, in: *Zur Mitte der Theologie im Werk von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.*, Regensburg 2013 (Ratzinger-Studien, 6), 79–92; JALL (s. Anm. 24) 289–325.

nicht auch die das Ereignis begleitende Erleuchtung der Adressat:innen (*illuminatio*) als offenbarungskonstitutiv; und er versteht das geschichtliche Ereignis so objektiv als Mitteilung, dass das subjektive Verstehen der Adressat:innen kaum noch im Blick ist. Die Vf. des vorkonziliaren Schemas „De fontibus revelationis“ haben sich v. a. auf Thomas von Aquin berufen. Die Ablehnung dieses Dokumentes ist nicht nur, aber auch den Einsprüchen von R. und Yves Congar zu verdanken. R. hat seine von Bonaventura bestimmte Kritik in Auseinandersetzung mit Josef Rupert Geiselman präzisiert. Einig war er mit dem Tübinger Theologen darin, dass die Tradition kein zweites Materialprinzip (keine "secunda fons") neben der Heiligen Schrift ist. Aber er kritisierte Geiselmans Annäherung an das reformatorische Prinzip „sola scriptura“. Denn dieses identifiziert die Schrift mit der Offenbarung und bedeutet deshalb einen Rückfall in das instruktionstheoretische Offenbarungsverständnis. R. begründet sein Urteil v. a. mit Geiselmans Ausführungen über die materiale Schriftsuffizienz. Der Tübinger Theologe – so erklärt er – unterschlägt die Tatsache, dass die Tradition der Schrift vorausliegt; dass die Schrift ebenso wie das Institut der Apostel und das Institut des bischöflichen Lehramtes ein Modus der Vermittlung der Offenbarung ist. Tradition ist – so präzisiert R. seine Gegenposition – die apostolisch verfasste Kirche als das alle Zeiten verbindende Subjekt des Offenbarungsempfangs. Oder anders gesagt: Die Heilige Schrift ist Gottes Offenbarung nur in der einen, heiligen, kath. und apostolischen Kirche.³³ Neben dem Bekenntnis zur wahren Gottheit Jesu Christi war R.s Offenbarungsverständnis auch die entscheidende Bruchstelle seines Verhältnisses zu Hans Küng. Denn Küng hat – mit ausdrücklicher Berufung auf Geiselman – das ökumenische Interesse verfolgt, die Schrift zum Maßstab der Tradition bzw. der Kirche zu erklären.³⁴

Die in Rom entstandene Promotionsschrift des Spaniers Rafael Bartolomé Castilla³⁵ sieht in R.s Offenbarungsverständnis den Schlüssel zur Lösung der schon mehrfach erwähnten Frage nach dem Verhältnis von Heilsgeschichte und Metaphysik, von *analogia fidei* und *analogia entis*. Wenn Schöpfung und Geschichte nicht Anrede Gottes an den Menschen zu sein vermögen, dann – so folgert Castilla – sind phil. Vernunft (Metaphysik) und Offenbarung (Heilsgeschichte) so grundsätzlich voneinander geschieden wie in der von Markion vertretenen Gnosis Schöpfung und Erlösung. Castilla erklärt den christologischen Basis-Satz „Jesus ist der Christus“ zum Fundament von R.s gesamter Theol. Die:Der Exeget:in – so erklärt er R.s Position – darf den sog. „historischen Jesus“ vom Christus des Glaubens unterscheiden, ihn aber nicht von diesem trennen. Denn andernfalls wäre das christologische Dogma eine nachösterliche Konstruktion.

Wenn die Fakten der Natur und der Geschichte von sich aus nichts bedeuten, sondern erst durch die Begriffe und Interpretationen des Menschen eine Bedeutung erhalten, können sie kaum Träger dessen sein, was die jüdisch-christliche Tradition „Offenbarung“ nennt. Denn Kontingentes, das von sich aus nichts bedeutet, kann Wahrheit bestenfalls bewusst machen, nicht aber offenbaren.

³³ Diese Erkenntnis hat Erik Peterson zur Konversion bewogen. Zum Vergleich zwischen ihm und R.: Karl-Heinz MENKE: „Die Offenbarkeit Christi in der Kirche. Ein Vergleich Joseph Ratzingers mit Erik Peterson“, in: *Jesus Christus – Alpha und Omega* (FS Helmut Hoping), hg. v. Jan-Heiner TÜCK / Magnus STRIET, Freiburg 2021, 326–356. – Eine Synopse von R.s Bezugnahmen auf Peterson bietet: Manuel SCHLÖGL: „Theologie zwischen Anpassung und Widerstand. Zur Rezeption Erik Petersons bei Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI.“, in: *Forum Katholische Theologie* 35 (2019), 201–217.

³⁴ Eine ausgezeichnete theol.geschichtliche Einordnung von R.s Kritik an Geiselman und Küng bietet: Daniel EICHHORN: *Katholisches Schriftprinzip? Josef Rupert Geiselmans These der materialen Schriftsuffizienz*, Münster 2016 (Studia Oecumenica Friburgensia, 66).

³⁵ Rafael Bartolomé CASTILLA: „*Metafísica*“ e „*Historia de la Salvación*“ en la reflexión teológica de Joseph Ratzinger, Roma 2017 (Univ. Santa Croce. Dissertationes. Series Theologica, 55).

Damit ist die Prämisse beschrieben, die R.s Ausführungen über das Verhältnis von Dogma und Geschichte, über das Verhältnis von Dogma und historisch-kritischer Schriftinterpretation und über das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität der Wahrheitserkenntnis durchgängig bestimmt. Dorothee Kaes³⁶ hat in ihrer Diss. R.s Verhältnisbestimmung von Wahrheit und Zeit bzw. Geschichte v. a. durch die Analyse seiner Kritik an Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Rudolf Bultmann und Karl Rahner geklärt. Hegel verzeitlicht die Wahrheit. Bultmann entzeitlicht die Wahrheit. Und in Rahners Theol. ist die biblisch bezeugte Geschichte zumindest tendenziell nachträgliche Bestätigung des unthematisch immer schon Gewussten. Aus R.s Sicht hingegen steht und fällt das Christentum mit der Offenbarkeit des göttlichen Logos in Zeit und Raum.

Unter Voraussetzung der Untrennbarkeit von Wahrheit und Geschichte fragt der in Rom lehrende Dogmatiker Ralph Weimann nach dem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität der geschichtlich offenbaren Wahrheit.³⁷ Weil Christus die Wahrheit als geschichtliche Person ist, wird diese nicht zuerst durch Begriffe oder Interpretationen, sondern durch die personale Beziehung des gelebten Glaubens erschlossen. Es gibt – so Weimann – ein zweifaches Kriterium für die Wahrheit gelebter Christusbeziehung: (a.) die Befreiung zum eigenen Selbst und (b.) die Übereinstimmung mit dem Christusbekenntnis der Kirche. Was die Kirche unwiderruflich zu ihrem Christusbekenntnis zählt, ist Dogma. Die Genese der Dogmen ist weder eine Geschichte des Abfalls vom Ursprung (Hellenisierungsthese Adolf von Harnacks), noch eine Geschichte der Tradition des Unveränderlichen (Traditionalismus). Weimann wörtlich:

Nach R. ist es nicht die Zeit, die die Vernunft in sich trägt, sondern die Vernunft, der Logos, der die Zeit in sich trägt. [...] Weder die Statik der Identität noch der Fortschritt des Werdens vermögen Orientierung zu geben, wohl aber eine recht verstandene Kontinuität, die ein Voranschreiten in der Erkenntnis in dem Maß ermöglicht, wie sie die Treue zu ihrem Ursprung wahr. (308)

R. – so erklärt der Vf. – geht davon aus, dass die Kirche das alle Zeiten verbindende Subjekt des Offenbarungsempfangs ist; und dass deshalb die Heilige Schrift nicht die Offenbarung, sondern das kristallin gewordene Christusverstehen der frühen Kirche ist. Unter dieser doppelten Voraussetzung ist jede historisch-kritische Exegese zum Scheitern verurteilt, die den „historischen Jesus“ vom Christus des kirchlichen Bekenntnisses abstrahieren will. Es gibt keinen anderen Jesus als den von den ntl. Autoren bezeugten und durch die Kirche tradierten Christus. Deshalb kann ein:e Exeget:in zwar nach der Aussageintention des einzelnen Evangelisten fragen und die Christologie der Gegenwart durch historische Forschung kritisch hinterfragen, nicht aber das christologische Dogma revidieren oder gar entscheiden, was zum Christusbekenntnis der Kirche gehört und was nicht.

Über R.s Schriftinterpretation ist nach der Veröffentlichung des päpstlichen Jesus-Buches so viel geschrieben worden, dass an dieser Stelle Hinweise auf die wichtigsten Sammelbd.e zum Thema³⁸

³⁶ Dorothee KAES: *Theologie im Anspruch von Geschichte und Wahrheit*. Zur Hermeneutik Joseph Ratzingers, St. Ottilien 1997 (EOS-Verlag, Dissertationen. Theologische Reihe, 75).

³⁷ Ralph WEIMANN: *Dogma und Fortschritt*. Prinzipien der Kontinuität, Paderborn 2012.

³⁸ „Jesus von Nazareth“ kontrovers, hg. v. Karl LEHMANN, Berlin 2007; *Das Jesus-Buch des Papstes*. Die Antwort der Neutestamentler, hg. v. Thomas SÖDING, Freiburg 2007; *Jesus und der Papst*. Systematische Reflexionen zum Jesus-Buch des Papstes, hg. v. Helmut HOPING / Michael SCHULZ, Freiburg 2007; *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“*. Das Buch des Papstes in der Diskussion, hg. v. Jan-Heiner TÜCK, Ostfildern 2007; *Passion aus Liebe*. Das Jesus-Buch des Papstes in der Diskussion, hg. v. Jan-Heiner TÜCK, Ostfildern 2011; *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21); „Jesus von Nazareth“ in der wissenschaftlichen Diskussion, hg. v. Hermann HÄRING, Berlin 2008 (Wissenschaftliche Paperbacks, 30); *Der Jesus des Papstes*. Passion, Tod und Auferstehung im Disput, hg. v.

und die darin enthaltenen Literaturlisten genügen müssen. Zumeist handelt es sich allerdings um Aufsätze, die *entweder* R.s Bemühen um eine Versöhnung von historisch-kritischer Exegese und Dogmatik würdigen³⁹ *oder* seine Verhältnisbestimmung von historischer Kritik und Kirche ablehnen⁴⁰.

Hansjürgen Verweyen beurteilt R.s Affinität zur „kanonischen Exegese“ kritisch, würdigt aber zugleich deren Grundanliegen: die Versöhnung von Exegese und Dogmatik bzw. die Wiederherstellung der Einheit der Theol.⁴¹ Entsprechend der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer: Als ausgewiesener Vf. bedeutender Beiträge zur Geschichte und Systematik christlicher Bibelhermeneutik würdigt er R.s Exegese als notwendiges Korrektiv einer von der Einheit der Schrift abstrahierenden Kritik.⁴²

Die Rezeption des päpstlichen Jesus-Buches und der mit ihr verknüpften Grundsatzdebatten wäre ein lohnendes Diss.thema und zugleich ein Forum des weithin verstummten Gesprächs zwischen historischer und systematischer Theologie. Sie könnte auch beitragen zur kath.-protestantischen Ökumene. Nicht zufällig stammt die bislang gründlichste Gesamtdarstellung von R.s Bibelhermeneutik aus der Feder des protestantischen Theologen Eckart D. Schmidt.⁴³ Er bietet einen

Hermann HÄRING, Berlin 2011; *Alla ricerca della Verità. Discussioni sul Gesù di Nazaret di Joseph Ratzinger / Benedetto XVI.*, hg. v. Giuseppe FRANCO, Copertino 2009.

³⁹ Exemplarisch: Thomas SÖDING: „Notwendige Geschichtswahrheiten. Ratzingers Hermeneutik und die exegetische Jesusforschung“, in: *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“* (s. Anm. 38), 57–79; DERS.: „Jesus von Nazareth – eins mit Gott? Die Trilogie von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. in der exegetischen Diskussion“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 218–236; Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER: „Gegenwart des lebendigen Gottes. Das Alte Testament im Jesus-Buch (2. Band) Papst Benedikts XVI.“, in: *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“* (s. Anm. 38), 37–61; DERS.: „Keine rein akademische Angelegenheit. Zum Verhältnis von Erklären und Verstehen in den Jesus-Büchern von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 184–206; Peter STUHLMACHER: „Joseph Ratzingers Jesus-Buch – ein bedeutsamer geistlicher Wegweiser“, in: *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“* (s. Anm. 38), 21–30; DERS.: „Joseph Ratzingers Jesus-Buch (Teil II). Eine kritische Würdigung“, in: *Passion aus Liebe* (s. Anm. 38), 62–76; DERS.: „Das Jesusbuch von Benedikt XVI. Eine kritische Würdigung“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 207–217; DERS.: *Gespräch über Jesus. Papst Benedikt XVI. im Dialog mit Martin Hengel, Peter Stuhlmacher und seinen Schülern in Castelgandolfo 2008*, Tübingen 2010; Kurt KOCH: „Der treue Sohn des Vaters. Einführende Erwägungen zum Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI.“, in: *Das Geheimnis des Senfkorns* (s. Anm. 11), 146–158; Karl-Heinz MENKE: „Kreuz und Auferstehung Jesu. Annäherungen an das Jesus-Buch des Papstes“, in: *Passion aus Liebe* (s. Anm. 38), 193–217; DERS.: „Geschichte wird Offenbarung. Die Christologie des von Papst Benedikt XVI. verfassten Jesus-Buches“, in: *Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI.* 12 (2019) 70–85; Thomas MARSCHLER: „Joseph Ratzinger als Interpret der ‚Mysterien des Lebens Jesu‘“, in: *Jesus und der Papst* (s. Anm. 38), 90–100.

⁴⁰ Exemplarisch: Gerd LÜDEMANN: *Das Jesusbild des Papstes. Über Joseph Ratzingers kühnen Umgang mit den Quellen*, Springe 2007; Rudolf HOPPE: „Schriftauslegung und Rückfrage nach Jesus“, in: *„Jesus von Nazareth“ in der wissenschaftlichen Diskussion* (s. Anm. 38), 83–90; Michael THEOBALD: „Um der Begegnung mit Jesus willen. Der zweite Teil des Jesus-Buches von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.“, in: *Bibel und Kirche* 66 (2011) 173–178; DERS.: „Joseph Ratzinger verabschiedet die historisch-kritische Schriftauslegung! Anmerkungen zu seinem Jesus-Buch, dritter Teil“, in: *Bibel und Kirche* 68 (2013) 46–47.

⁴¹ Vgl. Hansjürgen VERWEYEN: „Kanonische Exegese und historische Kritik. Zum inhaltlichen und methodologischen Ort des Jesus-Buches“, in: *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“*. (s. Anm. 38), 104–128; DERS.: *Ein unbekannter Ratzinger* (s. Anm. 32), 109–133.

⁴² Rudolf VODERHOLZER: „Die biblische Hermeneutik Joseph Ratzingers“, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 56 (2005) 400–414; DERS.: „Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. und die Exegese“, in: *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil* (s. Anm. 10), 99–121; DERS.: „Offenbarung, Schrift, Kirche. Eine relecture von ‚Dei Verbum‘ im Licht vorbereitender und rezipierender Texte Joseph Ratzingers“, in: DERS.: *Offenbarung, Tradition und Schriftauslegung. Bausteine zu einer christlichen Bibelhermeneutik*, Regensburg 2013, 82–102; DERS.: „Schriftauslegung im Widerstreit. Joseph Ratzinger und die Exegese“, in: *Der Glaube ist einfach* (s. Anm. 19), 54–84.

⁴³ Eckart D. SCHMIDT: *„... das Wort Gottes immer mehr zu lieben“. Joseph Ratzingers Bibelhermeneutik im Kontext der Exegese-geschichte der römisch-katholischen Kirche*, Stuttgart 2015 (Stuttgarter Bibelstudien, 233).

chronologischen Überblick über alle Äußerungen R.s zur Schriftauslegung, ordnet sein Jesus-Buch in die Geschichte der Exegese ein, bilanziert die wichtigsten Stellungnahmen auf kath. und protestantischer Seite und bietet ein auf Vollständigkeit bedachtes Literaturverzeichnis.

2. Schöpfungslehre und Theologische Anthropologie, Christologie und Soteriologie, Eschatologie

Die bisher einzige Monographie zu R.s Schöpfungslehre stammt aus der Feder des in Rom promovierten Spaniers Ioachimi Rodríguez Mas.⁴⁴ R. – so erklärt er – stellt uns vor die Alternative „Schöpfung oder Gnosis“. Der christliche Glaube versteht das Sein als Empfangen, als dem Logos der trinitarischen Liebe entsprechende Ordnung und Schönheit – gipfelnd in der Vernunft und in der Freiheit des ersten Freigelassenen der Schöpfung (des Menschen). Alle Spielarten der Gnosis beruhen auf dem Dualismus von Materie und Geist und verbinden mit der Verachtung alles Irdischen Methoden der Selbsterlösung oder Weltflucht. Dem Vf. ist es gelungen, R.s Schöpfungslehre als Paradigma seiner relationalen Ontologie zu erklären. Die Schöpfung ist als Ausdruck göttlicher Vernunft zugleich Ansprache an den Menschen. Wenn das evolutive Weltbild der Moderne nicht wie von Jacques Monod oder Charles Darwin mit der Prämisse der Nichtexistenz Gottes verbunden wird, ist es mit dem Schöpfungsdogma vereinbar. Biblisch gesehen ist – wie R. mit Barth erklärt – der Bund Grund der Schöpfung, nicht umgekehrt die Schöpfung der Grund des Bundes. Unter dieser Voraussetzung erscheint die christozentrische Schöpfungslehre des Corpus Paulinum („Durch ihn und auf ihn hin ist alles, was ist, geworden.“) ebenso wie der Prolog des vierten Evangeliums als konsequente Fortschreibung der schon im Buch Genesis ausgedrückten Finalität alles Geschaffenen. Der mit Vernunft und wirklicher Freiheit begabte Mensch ist die Antwort an das Wort des Schöpfers. R.s Dialogischer Personalismus bzw. seine Ausführungen über die Personalität und Gottebenbildlichkeit des Menschen bilden – so erweist es Rodríguez Mas – die Basis seiner theol. Anthropologie⁴⁵. Sünde ist die Verneinung der eigenen Geschöpflichkeit. Und als Ursünde ist diese Verneinung zu einem universalen Verhängnis geworden. In Jesus ist das Gegenteil der Sünde, die vollendete Beziehung zu Gott, Wirklichkeit. Indem Christus sich dem kreuzigenden Hass der Sünde aussetzt, hebt er die von der Sünde bewirkte Trennung des Sünders von Gott auf. Der Vf. folgert: Schöpfungs- und Erlösungsordnung sind in R.s Theol. die zwei Seiten derselben Medaille. Wer sich von Christus eingestalten lässt in seine Beziehung zum Vater, ist wieder er selbst (geheiltes Geschöpf).

R.s Christologie geht ebenso wie seine Schriftauslegung von der geglaubten Prämisse aus, dass ein geschichtliches Faktum, nämlich das Leben des Menschen Jesus, die reale Offenbarkeit des göttlichen Logos war.⁴⁶ Geschichte ist folglich nicht das Gegenteil von Metaphysik; und schon gar

⁴⁴ Ioachimi Rodríguez MAS: *La doctrina sobre la creación y el pecado original en la teología de Joseph Ratzinger*. El valor de la categoría de relación, Rom 2013.

⁴⁵ Eine Gesamtdarstellung von R.s theol. Anthropologie bleibt Desiderat. Der Grund ist vermutlich die Christozentrik seiner gesamten Theol. Seine Anthropologie ist indirekt zu erheben aus seiner Christologie, Mariologie und Eschatologie. Dazu wegweisend: Erwin DIRSCHERL: „Gott und Mensch als Beziehungswesen. Die theologische und anthropologische Denkfigur Joseph Ratzingers ausgehend von der Christologie“, in: *Der Theologe Joseph Ratzinger*, hg. v. Frank MEIER HAMIDI / Ferdinand SCHUMACHER, Freiburg 2007 (Quaestiones Disputatae, 222), 56–72.

⁴⁶ Der Hg. der polnischen Übersetzung von R.s Gesammelten Schriften sieht in R.s Verhältnisbestimmung von Wahrheit und Geschichte den Punkt, an dem sich gegenwärtig zwei Lager der Theol. scheiden: Krzysztof GÓZDŹ: *Logos i Mitość*. Teologia Josepha Ratzingera / Benedykta XVI., Lublin 2018.

kein bloßer Katalysator von Interpretationen, sondern mögliches Medium der personalen Beziehung des trinitarischen Gottes zum Menschen. R. setzt den Terminus „historischer Jesus“ stets in Anführungsstriche. Denn Exeget:innen verbinden mit ihm (a.) die unbewiesene Behauptung, der wirkliche Jesus sei ein ganz anderer als der ntl. bezeugte, und (b.) die von Ernst Troeltsch formulierte These, Gegenstand historischer Forschung könne nur das gegenwärtig oder vormals empirisch Zugängliche sein. Diese beiden Bedingungen sind – so erklärt Marius Reiser R.s Position – ideologische Brillen. Denn:

„Historisch“ heißt zunächst einfach: „Das ist gut bezeugt“; oder „so ist es – wahrscheinlich – gewesen“. [...] Warum soll es denn von vornherein ausgeschlossen sein, dass das Dogma von Chalcedon etwas Richtiges über den historischen Jesus sagt? Welcher Historiker hat mit welchen Mitteln der historischen Forschung nachgewiesen, dass der Logos nicht Fleisch geworden ist? Ist die tatsächliche Geschichte ohne diese Annahme überhaupt begreiflich zu machen? Könnte es nicht sein, dass sich der Schluss auf Jesu göttliche Natur aufgrund echter historischer Indizien nahelegt? Der Papst wollte mit seinem dreibändigen Jesusbuch den Versuch machen, einmal den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den ‚historischen Jesus‘ im eigentlichen Sinn darzustellen.⁴⁷

Es liegt bisher erst eine Arbeit vor, die das Jesus-Buch zum Ausgangspunkt einer Gesamtdarstellung von R.s Christologie macht.⁴⁸ Die Spanierin María de las Mercedes Montalvo García bietet zunächst einen konzisen Überblick über alle christologisch relevanten Publikationen R.s und überschreibt das nächste Kap. mit der Überschrift „Das Gebet Jesu im Garten von Getsemani“. Die Vf.in bezeichnet dieses Gebet als Einfaltung aller Stationen des Lebens Jesu, als den Punkt seiner Biografie, in dem Geschichte Metaphysik ist, weil sein Menschsein sein Gottsein offenbart. Mit dem Getsemani-Gebet tritt Jesus ein in das Psalmengebet, in die Leidensgeschichte und stellvertretende Sendung seines Volkes. Hier ist die gesamte Geschichte Israels in einem Menschen und seiner Sendung gebündelt. Hier wird die Einheit der beiden Testamente offensichtlich; denn Christus ist, wie R. mit Bonaventura gegen Joachim von Fiore bekennt, die Mitte der gesamten Menschheitsgeschichte. Im Getsemani-Gebet wird offenbar, was das Einssein des wahren Menschen Jesus mit dem innertrinitarischen Sohn ist. Der Wille des vor Angst Blut schwitzenden Menschen Jesus wird betend eins mit dem Willen des Vaters. An ihm, dem betenden Erlöser, wird ansichtig, dass Gehorsam gegenüber dem Vater die denkbar höchste Befreiung des Menschen zu sich selbst ist. Die Vf.in wagt die These: „Jede christologische Aussage Ratzingers ist Interpretation des Getsemani-Gebetes.“ (195) Auch alles, was man über seine relationale Ontologie, über seine Trinitätslehre und deren Personbegriff geschrieben hat, ist abgelesen an der Gebetsbeziehung Jesu zu seinem „Abba“. Die Beziehung zum Vater ist das Gegenteil der Sünde. Und indem der Einzige, der ohne Sünde war, seine Abba-Beziehung dahin trägt, wo die Verneinung Gottes zur „Sheol“ wurde, gibt es keinen von der:vom Sünder:in geschaffenen Abgrund mehr, in den seine rettende Hand nicht hinabreichen würde. Das

⁴⁷ Marius REISER: „Welchen Jesus wollen wir rekonstruieren?“, in: *Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI.* 6 (2013) 40–51; 44f.

⁴⁸ María DE LAS MERCEDES MONTALVO GARCÍA: *La preghiera di Gesù al Getsemani, liberazione e divinizzazione dell'uomo.* Il contributo di Joseph Ratzinger, Siena 2021. – Ergänzend: Kurt KOCH: „Gottes Antlitz in Jesus Christus schauen. Grundlinien der existenziellen Christologie von Benedikt XVI.“, in: *Bund zwischen Liebe und Vernunft* (s. Anm. 19) 115–140.

Ergreifen dieser Hand ist beides zugleich: Befreiung der:des je Einzelnen zu ihrer:seiner Freiheit⁴⁹ und Inklusion in die Stellvertretung⁵⁰ des Erlösers.

Schon zwei Jahre vor der Promotionschrift von Mercedes Montalvo García ist die Diss. der Essener Theologin Anna Elisabeth Meiers erschienen.⁵¹ Sie geht nicht vom Jesus-Buch aus; aber sie beginnt ihre Ausführungen über R.s Christologie mit einer Erklärung der drei Prämissen seiner Schriftauslegung: (a.) Einheit der Heiligen Schrift (*concordantia testamentorum*), (b.) Nichtidentität von Offenbarung und Schrift, (c.) Schriftauslegung aus dem Glauben der Kirche. Als Mitte der Heiligen Schrift ist Jesus Christus der wahre Mose, der wahre Prophet, die Tora des Messias, der wahre Jona, der wahre Ijob, der wahre Hirte, der wahre Gottesknecht, das wahre Paschalamm und der wahre Hohepriester. Auch Meiers versteht den Sohnestitel als Korrespondenzbegriff der Abba-Beziehung. Auch sie erklärt „das Drama des Ölbergs“ als das Geschehen, in dem R. seine relecture des dritten Konzils von Konstantinopel, seine Trinitätslehre und relationale Ontologie verankert. Auch sie erschließt die universale Heilsbedeutung von Kreuz, Höllenabstieg und Auferstehung durch R.s Stellvertretungsbegriff. Und darüber hinaus bietet sie luzide Exkurse zu Ratzingers Kritik am Satisfaktionsdenken, zu seinem Sühne- und Opferbegriff, zum Hohepriestertum Christi und zur Adam-Christus-Typologie.

Fast zeitgleich hat der Trierer Theologe Samuel Acloque eine religionspädagogische Analyse zu R.s Weihnachtsbotschaft veröffentlicht.⁵² Er sieht die Mitte von R.s Theol. in der Verschränkung von vertikaler und horizontaler Inkarnation⁵³ und möchte einen speziellen Beitrag zur Erschließung des Festes leisten, das Christ:innen Weihnachten feiern. Unter Voraussetzung der schrifthermeneutischen Voraussetzungen seines Autors konfrontiert er jeden Schritt von Bd. III des Jesus-Buches mit den entsprechenden Aussagen der wichtigsten exegetischen Kommentare. Auf diese Weise kann er sehr detailliert zeigen, wie R. das Verhältnis von historisch-kritischer Exegese und christologischem Dogma bestimmt und seine Verkündigung von drei Koordinaten leiten lässt: Glaube der Kirche, historische bzw. exegetische Kritik, Korrelation zum Fragehorizont der Kontexte und Adressat:innen.

Der spanische Theologe Gabino Uríbarri Bilbao SJ hat R. Neuchalkedonismus vorgeworfen⁵⁴, weil er den Horos des dritten Konzils von Konstantinopel tendenziell alexandrinisch bzw.

⁴⁹ Vgl. Kurt KOCH: „In Liebe erlöste Freiheit. Glaube und Freiheit in der Sicht von Papst Benedikt XVI.“, in: *Das Geheimnis des Senfkorns* (s. Anm. 11), 69–97; Daniel PACHO: „Glaube als Empfang von freier Wahrheit (J. Ratzinger)“, in: DERS.: *Die Begegnung von Glaube und Freiheit*. Eine neuzeitliche Spurensuche, Freiburg 2012 (Fuldaer Studien, 15), 41–59; María Esther GÓMEZ DE PEDRO: *Auftrag und Risiko*. Zum Freiheitsbegriff im Denken von Joseph Ratzinger, Regensburg 2015 (Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI., 2).

⁵⁰ Vgl. Karl-Heinz MENKE: „Joseph Ratzinger: Stellvertretung als Communio“, in: DERS.: *Stellvertretung*. Schlüsselbegriff des christlichen Lebens und theologische Grundkategorie, Einsiedeln ²1997, 321–339.

⁵¹ Anna Elisabeth MEIERS: *Eschatos Adam*. Zentrale Aspekte der Christologie bei Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Regensburg 2019 (Ratzinger-Studien, 18).

⁵² Samuel ACLOQUE: *Die Weihnachtsbotschaft bei Joseph Ratzinger / Benedikt XVI*. Eine religionspädagogische Perspektive, Regensburg 2019 (Ratzinger-Studien, 17).

⁵³ Dazu: Karl-Heinz MENKE: *Der Leitgedanke Joseph Ratzingers*. Die Verschränkung von vertikaler und horizontaler Inkarnation, Paderborn 2008 (Veröffentlichungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 415); DERS.: „Die Einzigkeit der Wahrheit und die Einzigkeit Christi, oder: Das Grundanliegen des deutschen Papstes“, in: DERS.: *Das unterscheidend Christliche*. Beiträge zur Bestimmung seiner Einzigkeit, Regensburg 2015, 451–516. – Ergänzend die Diss. des Südkoreaners Benedikt HANKYO CHO: *Universale Concretum*. Die Bestimmung des unterscheidend Christlichen in den Gesammelten Schriften Joseph Ratzingers, Sankt Ottilien 2015.

⁵⁴ Gabino URÍBARRI BILBAO: „El neocalcedonismo de Joseph Ratzinger. Implicaciones para la teología de la unción y de la voluntad humana de Cristo“, in: *La unción de la gloria: en el Espíritu, por Cristo, al Padre*, hg. v. Manuel

monotheistisch erkläre. Allerdings gründet er seine Kritik nicht auf eine Synopse aller entsprechenden Aussagen R.s, sondern auf dessen punktuelle Verwendung des Begriffs „Verschmelzung“. Wer die fast zeitgleich erschienene Maximus-Confessor-Studie des Kölner Dogmatikers Manuel Schlögl⁵⁵ liest, wird die Kritik des spanischen Jesuiten vermutlich mit einem eher großen als kleinen Fragezeichen versehen.

Ein anderer Streitpunkt – gleichermaßen von Mercedes Montalvo García und von Meiers angesprochen – ist R.s Bekenntnis zur biologischen Jungfräulichkeit der Gottesmutter und zur Historizität der Auferstehung. In diesen Zusammenhang gehört auch die von R. mit Berufung auf Pierre Teilhard de Chardin SJ vertretene These, dass die Materie integraler Bestandteil der eschatologischen Vollendung ist. Der amerikanische Theologe Patrick J. Fletcher führt R.s „Resurrection Realism“ auf seine Augustinus-Rezeption zurück, gelangt aber nicht zu einer vergleichend kritischen Diskussion der Konsequenzen.⁵⁶ Bis jetzt hat sich keine Promotions- oder Habil.schrift diesem Grundzug von R.s Theol. gewidmet.

Größere Aufmerksamkeit hat R.s Eschatologie gefunden. Denn seine 1977 in Regensburg veröffentlichte *Eschatologie* ist – wie er selbst in seinen *Erinnerungen* bemerkt – sein am meisten durchdachtes und durchgearbeitetes Buch. Bis heute ist die von dem Erfurter Theologen Gerhard Nachtwei gebotene Analyse zu R.s eschatologischen Schriften unübertroffen.⁵⁷ R. selbst hat dieser Promotionsschrift bescheinigt, seine Gedanken auf hervorragende Weise erfasst und systematisiert zu haben. Der Vf. leitet R.s dialogisches Denken schon aus seinen Augustinus-Studien, nicht erst aus seiner Rezeption des Dialogischen Personalismus ab. So kann er die vorübergehende Verabschiedung des Seelenbegriffs und R.s späteres Plädoyer für dessen Beibehaltung ebenso wie die lang andauernde Kontroverse mit Gisbert Greshake über das Theologumenon „Auferstehung im Tod“ aus dem ursprünglichen Ansatz seines Denkens erklären. Ein 2015 von Nachtwei hg. Sammelbd. bestätigt die Leistungsfähigkeit der unter das Etikett „dialogische Unsterblichkeit“ gefassten R.-Positionen.⁵⁸ Ergänzend bietet der Augsburger Dogmatiker Thomas Marschler eine konzise Profilierung von R.s Eschatologie und eine ebenso luzide Zusammenfassung der jüngeren Diskussion zum Begriff „Seele“. ⁵⁹ Dass R. protestantische Bedenken gegen seinen Vermittlungsversuch (dialogische statt substanzontologisch oder platonisch gedachter Unsterblichkeit) nicht restlos ausräumen konnte,

ARÓZTEGUI ESNAOLA, Madrid 2014, 81–111; DERS.: *La plena humanidad de Jesucristo*. Una discusión con Joseph Ratzinger, Madrid 2022.

⁵⁵ Vgl. Manuel SCHLÖGL: *Die Freiheit des Sohnes*. Christologie und Schriftauslegung bei Maximus Confessor, Würzburg 2022 (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, 58), 409–416.

⁵⁶ Patrick J. FLETCHER: *Resurrection Realism*. Ratzinger the Augustinian, Eugene (Oregon) 2014. – Ergänzend: Joseph LAM C. QUY: *Theologische Verwandtschaft. Augustinus von Hippo und Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI.*, Würzburg 2009; Helmut HOPING: „Das Geheimnis des Sohnes. Zur Christologie Joseph Ratzingers“, in: *Ein hörendes Herz*. Hinführung zur Theologie und Spiritualität von Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., hg. v. Michaela Christine HASTETTER / Helmut HOPING, Regensburg 2012 (Ratzinger-Studien, 5), 62–73.

⁵⁷ Gerhard NACHTWEI: *Dialogische Unsterblichkeit*. Eine Untersuchung zu Joseph Ratzingers Eschatologie und Theologie, Leipzig 1986 (Erfurter Theologische Studien, 54).

⁵⁸ *Hoffnung auf Vollendung*. Zur Eschatologie von Joseph Ratzinger, hg. v. Gerhard NACHTWEI, Regensburg 2015 (Ratzinger-Studien, 8).

⁵⁹ Thomas MARSCHLER: „Perspektiven der Eschatologie bei Joseph Ratzinger“, in: *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil* (s. Anm. 10), 161–188; DERS.: „„Seele“ – Joseph Ratzingers Stellungnahmen zu einem eschatologischen Zentralbegriff und ihre Relevanz für die aktuelle Diskussion“, in: *Hoffnung auf Vollendung* (s. Anm. 58), 97–124.

belegen der eher kritische Kommentar von Wilko Teifke und der irenisch vermittelnde von Cristof Gestrich.⁶⁰

Als eine Art Bilanz der kath.-protestantischen Diskussion über R.s Eschatologie lässt sich die in Freiburg entstandene Promotionsschrift des Koreaners Byoengsuk Franziskus Kim lesen.⁶¹ Der Vf. erklärt den Zusammenhang zwischen der protestantischen Rechtfertigungslehre und der Ablehnung eines im Menschen vorhandenen Anknüpfungspunktes der Erlösung. Die von Paul Althaus entfaltete Ganztodhypothese hätte – so erklärt er – die Eliminierung des als griechisch oder platonisch bezeichneten Seele-Begriffs zur Folge. Der Vf. zeigt, warum R. zunächst Sympathien für die Vorbehalte gegenüber einer mit der Seele erklärten Kontinuität des postmortalen mit dem praemortalen Menschen geäußert hat, aber schon bald zu einem dezidierten Kritiker der Thesen von (a.) einer Auferstehung im Tod, (b.) einer nur im Gedächtnis Gottes verorteten Kontinuität und (c.) einer Ersetzung des biblisch bezeugten Bundeshandelns durch die These von einem ausschließlichen Handeln des Erlösers wurde. Vf. erklärt detailliert, was R. unter „dialogischer Zeit“ und „dialogischer Unsterblichkeit“ versteht. Er verweist auf die Zusammenhänge dieser eschatologischen Denkform mit R.s dialogischem Personalismus und R.s relationaler Ontologie. Und er kann im Anschluss an ein Referat über Luthers Lehre von der unzerstörbaren Gottesgemeinschaft und vom sog. „Seelenschlaf“ auf Konvergenzen einzelner protestantischer Theologen mit R.s Positionen verweisen.

3. Ekklesiologie und Mariologie, Theologie der Liturgie, Ökumenische Theologie

Es ist kein Zufall, dass die Kirche und ihre Grundvollzüge die mit Abstand größte Aufmerksamkeit der R.-Forschung finden. Denn abgesehen davon, dass R. seine theol. Arbeit mit einer ekklesiologischen Studie begonnen hat, verschmelzen hier sein Leben als Theologe und sein Leben als hoher und höchster Repräsentant der Kirche.

Die Promotionsschrift des Mainzer Theologen Thomas Weiler kann als der erste Versuch gelten, R.s gesamte Ekklesiologie zu rekonstruieren.⁶² Allerdings beschränkt er sich im Wesentlichen auf die ekklesiologischen Beiträge R.s bis zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils.⁶³ Bisher unübertroffen sind seine detaillierten Analysen zur Zusammenarbeit mit Kardinal Frings, zu R.s Anteil an dessen Konzilsreden und Eingaben, zu seinen in Rom gehaltenen Vorträgen, zu seiner Konzilschronik und seinen Kommentaren. Am deutlichsten – so Weiler – ist R.s Handschrift in den Konzilstexten nachweisbar, die das Verhältnis von Primat und Episkopat, die Kollegialität der Bischöfe, das Verhältnis von eucharistischem und ekklesialem Leib Christi, die Sakramentalität der

⁶⁰ Wilko TEIFKE: *Offenbarung und Gericht*. Das Verhältnis von Fundamentaltheologie und Eschatologie bei Guardini, Rahner und Ratzinger, Göttingen 2012; DERS.: „Zwischen Vergänglichkeit und Ewigkeit. Die ‚Memoria‘-Zeit als Zeit des Menschen und die Wiederentdeckung der Seele in der eschatologischen Konzeption Joseph Ratzingers“, in: *Hoffnung auf Vollendung* (s. Anm. 58), 147–161; Christof GESTRICH: „Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.: Seine Hoffnungslehre und seine Kritik an der zeitgenössischen theologischen Eschatologie, insbesondere an ihren Defiziten bei der Lehre von der Seele“, in: *Hoffnung auf Vollendung* (s. Anm. 58), 125–146.

⁶¹ Kim, Byoengsuk Franziskus: *Leben als Beziehung zu Gott: Zum dialogischen Verständnis der unvergänglichen Seele bei Joseph Ratzinger und in der neueren evangelischen Theologie*. – Hamburg: Kovac 2022. 296 S. (Theos, 161), kt. € 99,80 ISBN: 978-3-339-12940-6.

⁶² Thomas WEILER: *Volk Gottes – Leib Christi*. Die Ekklesiologie Joseph Ratzingers und ihr Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil. Mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger, Mainz 1997.

⁶³ Ergänzend: Christian SCHALLER: „Die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Schriften Joseph Ratzingers“, in: *Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI.* 7 (2014) 91–100.

Kirche, das Verhältnis von Offenbarung, Schrift, Tradition und Lehramt und die Begründung der Mission behandeln.

Mit einer ganz anderen Methode als Weiler hat der Italiener Paolo Martuccelli R.s Ekklesiologie präsentiert.⁶⁴ Denn er hat alle Aussagen R.s zur Ekklesiologie der Heiligen Schrift, zu den von ihm untersuchten Vätern und Autoren des Mittelalters, zu Repräsentanten der Reformation und Gegenreformation und der jüngeren Theol. gesammelt und chronologisch referiert. So ergeben sich u. a. die folgenden Abschnitte seiner Arbeit: Maria – durch ihr stellvertretendes Ja-Wort Urbild und Mutter nicht nur Jesu, sondern auch der Kirche; das Gebet Jesu als Gebet Israels und die Eingestaltung der Sünder in die Beziehung des Sohnes zum Vater; Jesu Botschaft vom Reich Gottes, das schon gekommen ist; die Erwählung der Zwölf; die besondere Sendung des Simon Petrus; das Paschamahl mit den Zwölf als Ort der ersten Eucharistie; der zum Vater erhöhte und den Geist sendende Kyrios als Herr der beginnenden Kirche; die Apostelgeschichte als Spiegel der frühen Kirche; die paulinische Erklärung der Kirche als Leib Christi; die Kirche als Sakrament bei Tertullian, Cyprian, Optatus von Mileve und Augustinus; die Kirche des Rupert von Deutz, Honorius Augustodunensis, und Anselm von Havelberg, des Joachim von Fiore, Bonaventura und Thomas von Aquin; die Kirche der Reformatoren, des Konzils von Trient und des 20. Jhs.

Ein erheblicher Schritt über Weilers und Martuccellis Arbeiten hinaus gelingt Maximilian Heim, dem heutigen Abt des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz.⁶⁵ Auf Grund von Weilers Vorarbeit erspart er den Leser:innen eine erneute Analyse von R.s Beitrag zu den Texten des Konzils und beginnt stattdessen seine Analyse (Teil I) mit einer an Klarheit schwer übertreffbaren Würdigung der Konzilskonstitution *Lumen Gentium*. Erst vor diesem Hintergrund kommt er auf R. zu sprechen (Teil II). Er schildert zunächst dessen theol. Biographie und entfaltet dann seine wesentlich „eucharistische Ekklesiologie“ als konsequente Ausfaltung der vom Konzil gesetzten Koordinaten. Darin enthalten: Abschnitte über das semitische Verständnis von Leib als Brücke zwischen christologischer und pneumatologischer Ekklesiologie; über Herkunft und Untrennbarkeit der Begriffe „Volk Gottes“ und „Leib Christi“; über das Verhältnis von historischem, verkörpertem, eucharistischem und ekklesialem Leib; über das Verhältnis von Universal- und Ortskirchen; und über die ekklesiologische Valenz des Communio- und des Sakramentsbegriffs.

Die in französischer Sprache verfasste Diss. des Kongolesen Deogratias Munguakonkwa Naburhaca⁶⁶ unternimmt den interessanten Versuch, die beiden großen R.-Themen „Wahrheit“ und „Kirche“ zu verbinden. Er teilt seine Arbeit ein in zwei Teile. Teil I klärt in einem ersten Schritt (I/1), was R. phil. und theol. mit dem Begriff „Wahrheit“ meint, seine Argumente gegen den Wahrheitsskeptizismus von Moderne und Postmoderne und die Bindung seines Wahrheitsoptimismus an die geglaubte Prämisse der Existenz des Schöpfers. Ein zweiter Schritt (I/2) referiert R.s Beitrag zu den Texten des Konzils über Offenbarung, Schrift, Tradition und Kirche. Dabei geht es vornehmlich um die Kirche als den Ort der Scheidung von wahren und irrigem Verstehen der

⁶⁴ Paolo MARTUCCELLI: *Origine e natura della chiesa*. La prospettiva storico-donnativa di Joseph Ratzinger, Frankfurt 2001 (Regensburger Studien zur Theologie, 56).

⁶⁵ Maximilian Heinrich HEIM: *Joseph Ratzinger – Kirchliche Existenz und existentielle Theologie*. Ekklesiologische Grundlinien unter dem Anspruch von *Lumen gentium*. Zweite korrigierte und ergänzte Auflage mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger, Frankfurt 2005 (Bamberger Theologische Studien, 22).

⁶⁶ *Naburhaca*, Deogratias Munguakonkwa: *Sacrement du salut dans l'horizon de la vérité*. Jalons d'une élaboration systématique de l'ecclésiologie de Joseph Ratzinger. – St. Ottilien 2019. 644 S. (Theologische Reihe, 109), geb. € 39,95 ISBN: 978-3-8306-7972-1.

Offenbarung. Ein dritter Schritt (I/3) behandelt das Thema „Wahrheit und Geschichte“. Der Vf. vertritt die These, R. habe sich in seinen Tübinger Jahren ganz bewusst in die Tradition der sog. „Tübinger Schule“ gestellt. Deshalb ordnet er ihn dieser Schule zu, besonders seine Beiträge zur Geschichtstheol., zur Schrifthermeneutik, zum Problem der Dogmengeschichte und zur Irreversibilität des Dogmas. Er ignoriert, dass R.s Kontroversen mit Geiselman, Küng und Kasper diese Zuordnung in Frage stellen. Auch Teil II der umfangreichen Promotionsschrift umfasst drei Schritte. Der erste (II/1) bietet ein Referat über die Genese des ekklesiologischen Begriffs „Grundsakrament“. Der zweite (II/2) zeigt detailliert, wie R. zu seiner Formel „Kirche als Volk Gottes vom Leib Christi her“ gelangt ist, und was genau er unter deren Sakramentalität versteht. Der dritte Schritt (II/3) erklärt die Heilsnotwendigkeit der Kirche und fragt nach den ökumenischen und religionstheol. Konsequenzen von R.s Wahrheits- und Kirchenverständnis.

Die 2005 publizierte Promotionsschrift des polnischen Priesters Jankowiak⁶⁷ stellt R.s eucharistische Ekklesiologie in den Kontext der Konzilstexte und prominenter Entwürfe des 20. Jhs. Der trinitarischen Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit – so zeigt der Vf. – entspricht keine Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit der Ortskirchen. Denn im Bereich des Endlichen (der Schöpfung) gibt es keine Gleichursprünglichkeit von Einheit und Vielheit, sondern bestenfalls die Vielheit als Modus der Einheit. Das Sichtbarwerden Gottes in Raum und Zeit ist die Menschwerdung des Sohnes, nicht die Menschwerdung der Trinität. R. erklärt den ontologischen Primat der Einheit vor der Vielheit zum christologischen bzw. inkarnatorischen Grundprinzip seiner eucharistischen bzw. sakramentalen Ekklesiologie. Wie der Leib Christi viele Glieder hat, aber immer nur einer ist, so auch die in vielen Ortskirchen existierende Kirche. Die Universalkirche wird immer nur in der Konkretion einer Ortskirche sichtbar. Aber deshalb ist sie nicht die bloße Summe der Ortskirchen. Mit der Taufe ist jeder Christ:in immer schon Glied der Gesamtkirche. Würde man von diesem Grundsatz abweichen, so könnte man die Taufe nicht über alle ortskirchlichen und konfessionellen Grenzen hinweg wechselseitig anerkennen. Die ökumenischen Folgen wären verheerend. Nur weil die Gesamtkirche nicht identisch ist mit der Summe der Orts- und Teilkirchen, kann sie in den Orts- oder Teilkirchen *mehr* oder *weniger* sichtbar sein: aus kath. Sicht in den Ortskirchen, die in Bekenntnisgemeinschaft mit einem Apostelnachfolger *und* dem Petrusnachfolger stehen, *mehr* als in den Ortskirchen, denen ein Apostelnachfolger vorsteht, der den Papst nicht als Repräsentant der Einheit des Bischofskollegiums anerkennt.

Die sehr viel später publizierte Diss. des spanischen Priesters Miguel Angel Núñez Aguilera⁶⁸ konzentriert sich auf einen für R.s Ekklesiologie schlechthin charakteristischen Grundzug: auf die Person- bzw. Subjekthaftigkeit der Kirche. Indem der Vf. das Gespräch R.s mit Hans Urs von Balthasar und dem Paderborner Dogmatiker Heribert Mühlen nachzeichnet, kommt er zu dem Ergebnis, dass R. das einmalige Ereignis der Inkarnation (Aufnahme des Menschseins Jesu in die Person des göttlichen Sohnes) ähnlich wie sie von dem fortdauernden Ereignis der Kirche (Vereinigung der vielen Personen

⁶⁷ Grzegorz JANKOWIAK: *Volk Gottes vom Leib Christi her*. Das eucharistische Kirchenbild von Joseph Ratzinger in der Perspektive der Ekklesiologie des 20. Jahrhunderts, Frankfurt 2005 (Bamberger Theologische Studien, 28).

⁶⁸ Miguel Angel NÚÑEZ AGUILERA: *Unico Sujeto Iglesia*. Su comprensión en el discurso de Benedicto XVI. a la Curia Romana del 22 de diciembre de 2005, desde la obra teológica de Joseph Ratzinger, Rom 2018 (Tesi Gregoriana. Serie Teologica, 238). – Ergänzend: Hans Christian SCHMIDBAUR: „Der Dreifaltige Gott als ‚Communio‘ in der Trinitätslehre Joseph Ratzingers“, in: *Der Glaube ist einfach* (s. Anm. 19), 101–117; Hans Otto SEITSCHEK: „Trinität und Subjektivität. Ein philosophischer Beitrag zur Trinitätslehre Joseph Ratzingers / Benedikts XVI.“, in: *Fides et ratio im Denken und Wirken Benedikts XVI.*, hg. v. Georg GÄNSWEIN, Regensburg 2022 (Ratzinger-Studien, 23), 150–172.

mit der Person Christi) unterscheidet. Er ist kritisch gegenüber den Bezeichnungen der Kirche als „Groß-Ich“ oder „Korporativperson“, affirmiert aber Mühlens Charakterisierung der Kirche als „*una mystica persona*“. Die Kirche bildet mit Christus, ihrem Haupt, zwar nicht eine einzige Person; dann wäre sie so etwas wie die Fortsetzung der Inkarnation, sondern sie ist – geistgewirkt – eingestaltet in Christus. R. betont, dass die Einheit, die Gottes Geist bewirkt, die vereinten Personen in demselben Maße zu ihrer je eigenen Personalität befreit, indem er sie miteinander zu einer *Communio* zusammenschließt. Wenn die Kirche wie eine „Korporativperson“ erscheint, dann nicht auf Kosten der Freiheit oder Personalität ihrer Glieder. Denn ihre Seele ist der Heilige Geist; und wo der Geist ist, da ist Freiheit. Denn der Heilige Geist kann in vielen Personen ein und dieselbe Person sein und doch verschieden wirken. Ja, er wirkt als ein und derselbe nicht nur unterschiedlich und unterscheidend, sondern er vertieft die personalen Unterschiede zwischen den Personen noch; allerdings so, dass diese Verschiedenheit die Einheit nicht schmälert, sondern potenziert. R. beschreibt den Heiligen Geist auch als die *Communio*, die nicht erst die Summe vieler einzelner Personen, sondern die Bedingung der Möglichkeit einer direkten Proportionalität von Einheit und Verschiedenheit ist. Das paulinische Bild vom Leib Christi darf – so folgert er – nicht dazu verführen, die geistgewirkte Personalisierung der Christusempfänger als „Einverleibung“ misszuverstehen. Denn Christus ist der Erlöser und die Kirche die von ihm erlöste. Christus ist nicht nur mit seiner Kirche verbunden, sondern er steht ihr als Haupt auch gegenüber. Die Kirche ist dem Logos nicht personal geeint, sondern im Gegenteil in demselben Maße personal von Christus unterschieden, wie sie eins ist mit ihm. Wie der Vf. mit wichtigen Hinweisen auf die Balthasar-Rezeption R.s ausführt, ist Maria das Urbild bzw. die Personifikation der Kirche – so sehr, dass die Väter ihre Ekklesiologie gleichsam an ihr abgelesen haben.

Andere Dimensionen von R.s Ekklesiologie bestimmen die Titel der Monographien von Dominique Waymel (2014)⁶⁹, Seán Corkery (2015)⁷⁰, Rafael Biniek (2017)⁷¹, Joshua Brumfield (2020)⁷², Ladislav Kučkovský (2022)⁷³ und Gabriel Weiten (2023)⁷⁴.

Waymel erklärt den ekklesiologischen Status der sog. „neuen geistlichen Bewegungen“, sammelt alle Stellungnahmen und theol. Aussagen R.s zu diesem Phänomen und ordnet sie ein in das Ganze seiner Ekklesiologie.

Corkery charakterisiert R.s Ekklesiologie als eine Befreiungstheol. „von oben“. Weil Christus die Wahrheit und mithin Maßstab allen wahren Menschseins ist, kann – so das Resümée des in Maynooth lehrenden Iren – die Befreiung des Menschen aus selbst- und fremdverschuldeter Abhängigkeit nicht unter Absehung vom Glauben an seine in Gott verankerte Würde und nicht ohne den Glauben an die in Christus offenbar gewordene Liebe gelingen.

⁶⁹ Dominique WAYMEL: *Joseph Ratzinger et l'Église*. La place des nouveaux mouvements, Paris 2014.

⁷⁰ Seán CORKERY: *A Liberation Ecclesiology? The Quest for Authentic Freedom in Joseph Ratzinger's Theology of the Church*, Oxford 2015.

⁷¹ Rafael BINIEK: *Theologie und Praxis des Petrusamtes bei Joseph Ratzinger / Benedikt XVI*. Zum Primat des Bischofs von Rom im Denken und Handeln des Theologen auf dem Papstthron, Frankfurt 2017.

⁷² Joshua BRUMFIELD: *The Benedict Proposal*. Church as Creative Minority in the Thought of Pope Benedict XVI., Eugene (Oregon) 2020.

⁷³ Ladislav KUČKOVSKÝ: *Auf dem Weg zur theologischen und existentiellen Erneuerung*. Krise und vertiefte Grundlegung des Priesterbildes bei Joseph Ratzinger, Regensburg 2022 (Ratzinger-Studien, 21).

⁷⁴ Gabriel WEITEN: *Synodale Communio*. Papst Franziskus und Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. im Vergleich, Regensburg 2023 (Ratzinger-Studien, 24). – Ergänzend zur Kritik R.s an Küng: Kurt KOCH: „Gott ist Logos und Liebe. Versuch eines theologischen Porträts von Papst Benedikt XVI.“, in: *Das Geheimnis des Senfkorns* (s. Anm. 11) 14–44; bes. 32–36.

Biniek bietet eine Synopse aller Beiträge R.s zu einer Theol. des Petrusdienstes.⁷⁵ Das Interesse R.s an dieser Thematik ist – so zeigt er – schon in seinen Augustinus- und Bonaventura-Studien präsent. Es setzt sich fort in theol.geschichtlichen Studien wie seiner Abhandlung über den Einfluss des Bettelordenstretes auf die Entwicklung der Primatslehre, in Konzilskommentaren, in ökumenischen Beiträgen wie dem Aufsatz „über den Primat des Papstes und die Einheit des Gottesvolkes“⁷⁶, in Diskussionsbeiträgen wie der mit Rahner edierten *Quaestio disputata* über „das Verhältnis von Primat und Episkopat“, und nicht zuletzt in der mit Walter Kardinal Kasper ausgetragenen Kontroverse über das Verhältnis von Universalkirche und Ortskirchen.⁷⁷

Joshua Brumfield konzentriert seine ekklesiologische Studie auf die in R.s Werk schon früh (z. B. in einem Aufsatz über die „neuen Heiden“) präsenste Frage nach dem Verhältnis von „concretum“ und „universale“, von christlicher Minderheit und nichtchristlicher Mehrheit, von jüdischem und christlichem Heilsuniversalismus.

Kučkovský sieht die meisten Ansprachen, Predigten, Aufsätze und Vorträge R.s zum Thema „Priester, Priesterbild und Priesterkrise“ von der theol. Diagnose bestimmt, dass eine seit Jahrzehnten fortschreitende „Christuskrise“ zu einem funktionalen Kirchen- und Priesterbild geführt hat; und dass sich die immer lauter gestellten Fragen nach der priesterlichen Lebensform, der kirchlichen Machtausübung und der Bindung an das männliche Geschlecht an der Verhältnisbestimmung des Priesters zu Christus entscheiden.

Weiten gelingt ein hoch aktueller Vergleich zwischen den Ekklesiologien von Papst Franziskus und Papst Benedikt. Die Akzente, so zeigt er, sind verschieden. Aber wenn Papst Franziskus von Synodalität und Evangelisierung spricht, dann in strikter Bindung an lehramtliche und kirchenrechtliche Vorgaben. Da das Zweite Vatikanische Konzil den Terminus „Synodalität“ nie verwendet, bevorzugt R. den Terminus „Communio“. Nicht Papst Franziskus, sondern Hans Küng verkörpert die ekklesiologische Alternative zu Papst Benedikt. Küng definiert die Kirche als Synode bzw. Konzil. R. sieht in dieser Definition eine aus ökumenischen Gründen forcierte Relativierung des sakramentalen Selbstverständnisses der kath. Kirche.

Zur Mariologie R.s liegen drei Monographien vor: aus Italien zwei kerygmatisch geprägte Studien: die des Gymnasialprofessors (Chieti) Michele Giulio Masciarelli⁷⁸ und die des Präsidenten der Päpstlichen Akademie für Theol., Bischof Antonio Staglianò⁷⁹; im deutschen Sprachraum die des Salzburger Theologen Rainer Hangler.⁸⁰ An Maria kann man beides ablesen: das immaculate Konzept des Schöpfers vom Menschen *und* das Wesen der Kirche. R. – dezidiert Befürworter der Integration der Mariologie in die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* – bezeichnet Maria als Urbild der Annahme der Gnade und deshalb als „Kirche in Person“. Sie ist als die *jungfräulich* Empfangende überbietender

⁷⁵ Dazu auch: Hermann J. POTTMEYER: „Primat und bischöfliche Kollegialität in der Eucharistischen Communio-Ekklesiologie Joseph Ratzingers“, in: *Der Theologe Joseph Ratzinger* (s. Anm. 45), 100–118.

⁷⁶ Joseph RATZINGER: *Der Primat des Papstes und die Einheit des Gottesvolkes*, in: DERS.: *Gesammelte Schriften* 8/1, Freiburg 2010, 660–675.

⁷⁷ Dazu: Karl-Heinz MENKE: „Die christologisch begründete Einzigkeit der sichtbaren Kirche. Vier Dokumente, in denen Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. das Konzil interpretiert“, in: *Theologie und Glaube* 98 (2008) 242–260; die weit verzweigte Diskussion bilanzierend: Achim BUCKENMAIER: *Universale Kirche vor Ort. Zum Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche*, Regensburg 2009.

⁷⁸ Michele Giulio MASCIARELLI: *Il segno della donna: Maria nella teologia di Joseph Ratzinger*, Milano 2007.

⁷⁹ Antonio STAGLIANÒ: *Madre di Dio. La mariologia personalistica di Joseph Ratzinger*, Milano 2010.

⁸⁰ Rainer HANGLER: *Juble, Tochter Zion. Zur Mariologie von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.*, Regensburg 2016 (Ratzinger-Studien, 9).

Antitypus der für *unfruchtbar* erklärten Mütter Sara, Rebekka, Rachel, Hanna und Elisabeth. Wie ihr Ja-Wort die Bedingung der Möglichkeit der Inkarnation war, so bleibt die Gnade des Erlösers an die geschichtliche Vermittlung der Kirche gebunden. Im AT wird der nie aussterbende „heilige Rest Israels“ mit der „Tochter Zion“ identifiziert. Maria ist als „Tochter Zion“ und als Mutter des von Israel erwarteten Messias der Anfang der „Kirche aus Juden und Heiden“. Detailliert erklärt Hangler, wie R. die Einheit der Testamente, die Untrennbarkeit der Kirche von Israel und alle Mariendogmen (Jungfräuliche Empfängnis, Gottesmutterchaft, Immaculata, Assumpta) in dem Ja-Wort der Frau verankert, die als die „neue Eva“ die Ersterlöste und das Urbild der Kirche ist.

Dass die Liturgie Selbstvollzug der Kirche ist, versteht sich von selbst. R. hat seine Ekklesiologie als eucharistisch bezeichnet. Nicht zufällig haben seine Monographie über den *Geist der Liturgie* und das 2007 publizierte *Motu Proprio Summorum Pontificum*⁸¹ zahlreiche Stellungnahmen ausgelöst und die Theol. der Liturgie zu einem Schwerpunkt der R.-Forschung werden lassen. Neben zwei Sammelbd.n⁸² sind fünf Monographien zu nennen, die das Thema in R.s Gesamtwerk einordnen und/oder eine Gesamtdarstellung seiner Beiträge zur Theol. der Liturgie leisten. Dies sind – chronologisch geordnet – die entsprechenden Arbeiten von Michael Schneider⁸³, Anselm J. Gribbin⁸⁴, Ricardo Reyes⁸⁵, Mariusz Biliniewicz⁸⁶ und Sven Leo Conrad⁸⁷.

Schneider erklärt die Koordinaten von R.s Theol. der Liturgie: Theophaniecharakter, „logike latreia“, Transformation des eucharistischen Leibes in den Leib der Kirche, kosmische Dimension der Liturgie.

Der in Glasgow beheimatete Prämonstratenser Anselm J. Gribbin bietet eine kurze Charakterisierung von R.s Theol. der Liturgie, bespricht die von dem französischen Liturgiewissenschaftler Pierre-Marie Gy OP vorgetragene R.-Kritik und konzentriert den Rest seiner Analysen auf die liturgietheol. Verlautbarungen von Papst Benedikt.

Reyes gelingt unter Einbeziehung der liturgietheol. Beiträge von Odo Casel, Gottlieb Söhngen, Romano Guardini u. a. eine Gesamtdarstellung, die Liturgie als einende Kraft erklärt: Einheit des Menschen mit Gott; Einheit von Materie und Geist; Einheit der Menschen untereinander und in demselben Glauben; Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

⁸¹ Dazu: Christian BINDER: „*numquam abrogata*“? Kirchenrechtliche Reflexionen über das *Motu Proprio „Summorum Pontificum“* Papst Benedikts XVI., Würzburg 2017; Kurt KOCH: „Liturgie braucht die Tiefe der Anbetung. Liturgietheologische Hintergründe des *Moto proprio „Summorum Pontificum“*“, in: *Das Geheimnis des Senfkorns* (s. Anm. 11), 127–145.

⁸² *Der Logos-gemäße Gottesdienst*. Theologie der Liturgie bei Joseph Ratzinger, hg. v. Rudolf VODERHOLZER, Regensburg 2009 (Ratzinger-Studien, 1); *Papst Benedikt XVI. und die Liturgie*, hg. v. Manfred HAUKE, Regensburg 2014.

⁸³ Michael SCHNEIDER: *Zur theologischen Grundlegung des christlichen Gottesdienstes nach Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI.*, Köln 2009 (Edition Cardo, 159). – Ergänzend: Vinzent TWOMEY: *The Dynamics of Liturgy*. Joseph Ratzingers Theology of Liturgy. An Interpretation, San Francisco 2022.

⁸⁴ Anselm J. GRIBBIN: *Pope Benedikt XVI. and the Liturgy*. Understanding Recent Liturgical Developments, Herefordshire 2011.

⁸⁵ Ricardo REYES: *L'unità nel pensiero liturgico di Joseph Ratzinger*, Rom 2011 (Bibliotheca „Ephemerides liturgicae“. Subsidia, 158).

⁸⁶ Mariusz BILINIEWICZ: *The Liturgical Vision of Pope Benedict XVI. A Theological Inquiry*, Frankfurt 2013.

⁸⁷ Sven Leo CONRAD: *Liturgie und Eucharistie bei Joseph Ratzinger*. Zur Genese seiner Theologie während der Studien- und Professorenzeit, Regensburg 2023 (Ratzinger-Studien, 16). – Ergänzend: DERS.: Analyse aller Mitschriften zu R.s Vorlesungen: Kostenloser Download unter <https://www.verlag-pustet.de/shop/item/9783791730103> (21.12.2023).

Biliniewicz resümiert in einem ersten Schritt R.s liturgietheol. Publikationen, widmet das zweite und dritte Kap. seiner Kritik an der nachkonziliaren Entwicklung und beschließt seine Arbeit mit einem Resümee der entsprechenden Metakritik.

Sven Conrad bietet auf fast 1000 S. zuerst eine detaillierte Analyse der Einflüsse von Romano Guardini, Josef Pascher, Gottlieb Söhngen, Michael Schmaus und Henri de Lubac auf R. und analysiert dann chronologisch alle Publikationen R.s bis 1977 unter der erkenntnisleitenden Frage nach deren Beitrag zu R.s Theol. der Liturgie. Seine lückenlose Chronologie widerlegt die von Hansjürgen Verweyen⁸⁸ vertretene Behauptung, es gebe in R.s liturgietheol. Denken Brüche oder sich ablösende Phasen.

Insgesamt weniger bekannt als R.s Theol. der Liturgie ist sein kontinuierliches Arbeiten am Dialog mit dem Judentum und mit den von Rom getrennten Christ:innen. Ökumenisch geprägt sind, wie Kurt Kardinal Koch zeigt,⁸⁹ auch die fast acht Jahre seines Pontifikates. Man kann – so hat R. gesagt – nicht Eucharistie feiern, ohne darunter zu leiden, dass nicht alle Christ:innen das von ihr vorausgesetzte Christusbekenntnis teilen. Eine Monographie zum Gespräch R.s mit dem Judentum bleibt Desiderat. Aber es gibt Vorarbeiten dazu.⁹⁰

R.s Beiträge zum kath.-orthodoxen Dialog spiegeln sich v. a. in den von Konstantin Nikolakopoulos gesammelten Aufsätzen⁹¹ und in den entsprechenden Studien von Michaela Christine Hastetter⁹². Die Vf.in würdigt R. nicht nur als Ökumeniker, sondern auch als bedeutenden Anreger patristischer Diss.⁹³

⁸⁸ Vgl. Hansjürgen VERWEYEN: „Liturgie in den frühen Schriften Joseph Ratzingers“, in: *Ein hörendes Herz* (s. Anm. 56), 74–89.

⁸⁹ Kurt KOCH: „Einheit in Christus und in seinem Leib. Ökumenisches Lehramt im Pontifikat von Papst Benedikt XVI.“, in: *Bund zwischen Liebe und Vernunft* (s. Anm. 19), 141–165.

⁹⁰ *Der Jude Jesus von Nazareth. Zum Gespräch zwischen Jacob Neusner und Papst Benedikt XVI.*, hg. v. Achim BUCKENMAIER, Paderborn 2009; Karl-Heinz MENKE: „Die ‚älteren Brüder und Schwestern‘. Zur Theologie des Judentums bei Joseph Ratzinger“, in: *Internationale katholische Zeitschrift Communio* 38 (2009) 191–205; Walter HOMOLKA: „Benedikt XVI. aus jüdischer Perspektive“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 356–369; Arie FOLGER: „Die Kontroverse um Papst em. Benedikt und die jüdisch-christlichen Beziehungen“, in: *Rabbiner im Gespräch mit dem Vatikan. Jüdisch-katholische Beziehungen nach Nostra Aetate und Korrespondenzen mit Benedikt XVI.*, hg. v. Arie FOLGER / Jehoschua AHRENS, Berlin 2021, 65–89.

⁹¹ *Benedikt XVI. und die Orthodoxe Kirche. Bestandsaufnahmen, Erwartungen, Perspektiven*, hg. v. Konstantin NIKOLAKOPOULOS, St. Ottilien 2008. – Darin besonders lesenswert: Michael SCHNEIDER: „Ansätze zu einer Integration östlicher Theologie bei Joseph Ratzinger“ (61–93); Athanasios VLETIS: „Theologie des Petrusdienstes. Joseph Ratzingers Angebot zur Einheit mit dem Osten? Beitrag zu einem epochalen Wandel“ (116–140). – Ergänzend: Christian SCHALLER: „Die ‚unverlorene Katholizität‘. Joseph Ratzinger und die Orthodoxen Kirchen“, in: *Der Glaube ist einfach*. (s. Anm. 19), Regensburg 2007, 118–133; Grigorios LARENTZAKIS: „Papst Benedikt und die Ökumene. Einige Bemerkungen aus orthodoxer Sicht“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 332–355; Kurt KOCH: „Begegnung zwischen biblischem Glauben und griechischem Geist. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. und die Welt der Orthodoxie“, in: *Bund zwischen Liebe und Vernunft* (s. Anm. 19), 166–190.

⁹² Hastetter, Michaela Christine: *Vergegenwärtigung der Vätertheologie. Joseph Ratzingers / Papst Benedikts XVI. Beitrag in der patristisch-ökumenischen Theologie im Nachgang zu Georgi Florowskis Neo-Patristischer Synthese*. – St. Ottilien: EOS 2019. 384 S. (Theologische Orient u. Okzident-Studien, 1), geb. 29,95€ ISBN 978-3-8306-7975-2. – Ergänzend: Ioan MOGA: „Neuer Wein aus alten Schläuchen? Die Aktualität der Vätertheologie aus der Sicht Joseph Ratzingers – Ein orthodoxer Standpunkt“, in: *Ein hörendes Herz* (s. Anm. 56), 149–160; Wolfram KINZIG: „Der Pontifex und die Patres Ecclesiae. Eine Skizze aus evangelischer Sicht“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 250–273.

⁹³ Zu diesen R.-Schülern gehören: Viktor HAHN: *Das wahre Gesetz. Eine Untersuchung der Auffassung des Ambrosius von Mailand vom Verhältnis der beiden Testamente*, Münster 1969; Karin BOMMES: *Weizen Gottes. Untersuchungen zur Theologie des Martyriums bei Ignatius von Antiochien*, Bonn 1976; Hans-Jochen JASCHKE: *Der Heilige Geist im Bekenntnis der Kirche. Eine Studie zur Pneumatologie bei Irenäus von Lyon im Ausgang vom altchristlichen Glaubensbekenntnis*, Münster 1976; Theo SCHÄFER: *Das Priesterbild im Leben und Werk des Origenes*, Frankfurt 1978; Réal TREMBLAY: *La manifestation et la vision de Dieu selon saint Irénée de Lyon*, Münster

Durch zwei Sammelbd.e⁹⁴ und zwei bilanzierende Monographien kann man sich einen Überblick verschaffen über R.s Beiträge zur Ökumene. Matei Mihai Surd – Mitglied der rumänischen mit Rom unierten griechisch-kath. Kirche – referiert konfessionspezifische Kommentare zu R.s Dialog mit den orth., anglikanischen und protestantischen Gemeinschaften.⁹⁵ Und der Protestant Thorsten Maaßen bietet eine chronologische Synopse aller ökumenisch relevanten Aussagen R.s, um anschließend dessen provokante Antwort auf die Frage nach der Ekklesialität der protestantischen Gemeinschaften und andere Differenzthemen zu diskutieren.⁹⁶

4. Abschließende Hinweise

Mit R.s Erhebung zum Papst, mit der Herausgabe seiner *Gesammelten Schriften* und deren Übersetzung in mehrere Sprachen ging ein Boom der R.-Forschung einher – mehr noch in Italien und Spanien als in Deutschland. Auch Studierende aus afrikanischen und asiatischen Ländern, die in Rom studieren, haben oft ein „R.-Thema“ für ihre Promotionsschrift gewählt. Nicht selten gelangen diese Qualifikationsarbeiten über eine werksimmanente Analyse kaum hinaus. Viele beschränken sich auf eine an der Biographie orientierte Sammlung der R.-Aussagen zum gewählten Thema. Weit verbreitet ist unter Doktorand:innen eine hagiographische Scheu, den päpstlichen Autor kritisch einzuordnen und zu hinterfragen. Insgesamt darf man bilanzieren: Der quantitative Boom der R.-Forschung ist nicht gleichzeitig ein qualitativer.

Statt immer wieder R.s Offenbarungsbegriff und die daran geknüpfte Verhältnisbestimmung von Schrift, Tradition und Lehramt zu referieren, müssten zukünftige Arbeiten einen kritischen Vergleich seiner Fundamentaltheol. mit der Karl Rahners und der Hans Urs von Balthasars wagen. Unter der Voraussetzung, dass die bisher vorliegenden R.-Studien zu Recht zwischen der Erkenntnis aus dem Glauben an die Schöpfung (an das Gedachtsein alles Wirklichen) und der Erkenntnis aus dem Glauben an Christus (an die geschichtlich ergangene Selbstoffenbarung Gottes) unterscheiden, stellt sich die weitere Frage nach einem transzendentalen Apriori des Erkennens der Wahrheit bzw. der „heiligen Tradition“. Dass R. dieses Apriori nicht mit Kant erklären will, ist offensichtlich. Umso wichtiger wäre die Beantwortung der Frage, wie genau er die Hinordnung jedes Menschen jedweder Kultur oder Religion auf die eine und einzige Wahrheit erklärt. Was sind die anthropologischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der These, dass jeder Mensch immer schon weiß, was wahre Liebe ist und was nicht? Wo exakt liegen R.s Bedenken gegen das transzendente Apriori, von dem auf je eigene Weise Joseph Maréchal, Maurice Blondel und Karl Rahner sprechen?

1978; Stephan Otto HORN: *Petrou Kathedra*. Der Bischof von Rom und die Synoden von Ephesus (449) und Chalcedon, Paderborn 1982; Vincent TWOMEY: *Apostolos Thronos*. The Primacy of Rome as Reflected in the Church History of Eusebius and the Historic-Apologetic Writings of St. Athanasius the Great, Münster 1982.

⁹⁴ *Kirche – Sakrament und Gemeinschaft*. Zur Ekklesiologie und Ökumene bei Ratzinger, hg. v. Christian SCHALLER, Regensburg 2011 (Ratzinger-Studien, 4); *Joseph Ratzinger and the Healing of the Reformation-Era Divisions*, hg. v. Emery DE GAAL / Matthew LEVERING, Steubenville 2019. – Ergänzend: Kurt KOCH: „Die ökumenische Dimension im Pontifikat von Benedikt XVI.“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 313–331.

⁹⁵ Matei Mihai SURD: *Ekklesiologie und Ökumenismus bei Joseph Ratzinger*. Einheit im Glauben – Voraussetzung der Einheit der Christenheit, St. Ottilien 2009.

⁹⁶ Thorsten MAASSEN: *Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers*, Göttingen 2011. – Ergänzend: Kurt KOCH: „Die ökumenische Dimension im Pontifikat von Benedikt XVI.“, in: *Der Theologenpapst* (s. Anm. 21), 313–331; Werner THIEDE: *Der Papst aus Bayern*. Protestantische Wahrnehmungen, Leipzig 2010; Theodor DIETER: „Die Eucharistische Ekklesiologie Joseph Ratzingers – eine lutherische Perspektive“, in: *Kirche – Sakrament und Gemeinschaft* (s. Anm. 94) 276–316.

Mit Hans Urs von Balthasar erklärt R., dass jeder Mensch fähig ist zum Vernehmen der Liebe und deshalb zum Erkennen der Offenbarung Gottes. Balthasar spricht vom „geschöpflichen Keim der Liebe“ als dem Grund der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Wo dieser Keim entfaltet wird, gelangt der Mensch zu seiner Eigentlichkeit. Ähnlich R.: Wo der Grund alles Wirklichen, die Liebe Gottes, erkannt und angenommen wird, da geschieht Befreiung; da wird die Vernunft geweitet und gereinigt. Ein Vergleich R.s mit Balthasar könnte sich auf die theol. Anthropologie beschränken. Wichtige Komponenten dieses Vergleichs wären (a.) die Verhältnisbestimmung von Seele und Leib, (b.) die Bezeichnung des Geistes als Innenseite der Materie, (c.) das Thema „Sünde und Erlösung“, (d.) die Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade.

Und was für das Verhältnis R.s zu Balthasar gilt, gilt analog für sein Verhältnis zu de Lubac. Es gibt mehrere Diss.en, die auf seine De-Lubac-Rezeption verweisen. Doch es fehlt eine Arbeit, die systematisch vergleicht. Themen eines solchen Vergleichs könnten sein: (a.) die Origenes-, Augustinus- und Bonaventura-Studien beider Theologen; (b.) die eucharistische Ekklesiologie; (c.) die Verhältnisbestimmung von Glaube und Sakrament; (c.) die Einheit der Völker und die Katholizität der Kirche; (d.) Gnadenlehre und Eschatologie.

Nicht einmal annähernd ausgelotet ist R.s Beitrag zu der aktuell viel diskutierten Frage nach der Kontinuität der Lehrentwicklung bzw. nach der Irreversibilität des Dogmas. Man könnte R.s Position ins Gespräch bringen mit den entsprechenden Arbeiten z. B. von Karl Rahner, Wolfhart Pannenberg, Thomas Marschler, Michael Seewald und Magnus Lerch.

R.s Christologie geht aus von der Prämisse, dass die ntl. bezeugte Geschichte Jesu die Selbstaussage des göttlichen Logos ist. Mit dieser Prämisse verbunden ist eine Verhältnisbestimmung von Geschichte und Metaphysik, von Exegese und Dogmatik, die von vielen Theolog:innen aus unterschiedlichen Gründen in Frage gestellt wird. Es geht um das „Söhnen-Thema“ *Die Einheit der Theologie*. Auch die Behandlung dieses Themenkomplexes würde durch die Diskussion von Gegenpositionen die R.-Forschung einen Schritt weiterführen.

Desiderat bleibt auch die Bestimmung von R.s Theol.begriff. Denn dieser gewinnt sein Profil in Abgrenzung gegen Rudolf Bultmann und Jürgen Moltmann, gegen Hans Küng und Johann Baptist Metz, gegen Karl Barth und Wolfhart Pannenberg, und nicht zuletzt auch gegen Karl Rahner. Meine Theol., so erklärt R.,

ist vorgezeichnet in dem Wort „Credo ut intelligam“. Ich nehme eine Vorgabe an, um von ihr her und in ihr den Zugang zum rechten Leben, zum rechten Verstehen meiner selbst zu finden. Das aber bedeutet, dass die Theologie ihrem Wesen nach *auctoritas* voraussetzt. Sie besteht überhaupt nur dadurch, dass sie den Kreislauf des eigenen Denkens durchbrochen weiß, dass dem Denken sozusagen eine Hand entgegengestreckt ist, die es nach oben zieht, über seine eigenen Kräfte hinaus. Ohne diese Vorgabe, die immer mehr ist als das selbst Erdachte und die sich nie in bloß Eigenes auflöst, gibt es Theologie nicht.⁹⁷

Über den Autor:

Karl-Heinz Menke, Dr., em. Professor für Dogmatik und Theologische Propädeutik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (k.menke@uni-bonn.de)

⁹⁷ Joseph RATZINGER: *Was heißt Theologie?*, in: DERS.: *Gesammelte Schriften* 9/1, Freiburg 2016, 369–375; hier: 370.
DOI: <https://doi.org/10.17879/thrv-2024-5348>